

Literaturberichte

The Oxford Atlas.

In fünfjähriger Arbeit hat der Verlag Oxford University Press diesen Atlas völlig neu zusammengestellt. Die Karten wurden bei Cook, Hammond und Kell in London gezeichnet und gedruckt. (88 S. topographische Karten, 24 S. angewandte Karten, Seitenformat 26 × 38 cm) den Text und das 88 S. umfassende Register druckte die University Press in Oxford.

Ausführung der topographischen Karten: Situation u. geogr. Netz sowie Namen schwarz, Küsten und Flüsse blau, Bahnen schwarz, Straßen rot, Meerestiefen in fünf Stufen blau, Geländedarstellung in bis zu acht Farbschichten ohne Höhenlinien oder Schummerung. Die Farben gehen vom grün über gelb nach oben ins braun und violett über. Ländernamen sind in englischer Form gebracht (z. B. Austria), Städtenamen meist in der Originalschreibung. In Fällen wo auch ein englischer Name verbreitet ist, erfolgt Doppelbeschriftung z. B. Vienna (Wien). Kolonialnamen in Schreibung des Besitzerstaates. Ortsnamen der Länder ohne Lateinschrift sind englisch transskribiert.

In der Darstellung der Kontinente, der Ozeane und der Länder des britischen Machtbereiches wird man viel Neues und Anerkennenswertes finden, außerhalb dieses Bereiches scheint man bisweilen älteres Grundlagenmaterial herangezogen zu haben.

Sehr brauchbar sind die angewandten Karten der Erde, Europas, Gr. Britanniens, der USA und Monsun-Asiens, in welchen jeweils mit einem kurzen Text der geologische Bau, das Klima, die Bodennutzung und die Bevölkerungsdichte dargestellt werden.

Der Österreicher wird etwas verstimmt, wenn er auf S. 41 weder Zell am See, noch Heiligenblut, wohl aber Jochberg und Sagritz, einen Truan See und vieles ähnliche findet. Aus dem Namen Gaunersdorf ist das Alter der Grundkarte abzulesen.

Görz wird an Jugoslawien gegeben, Gaza an Ägypten, der Don-Stausee fehlt noch, die Komsomolets Bucht des Kaspischen Meeres ist noch nicht landfest, die russischen Städtenamen z. T. veraltet, das sibirische Bahnnetz unvollständig, die neue amtliche Namensschreibung in Lateinamerika nur teilweise durchgeführt.

Eines Tages sollten wir soweit kommen, daß der Andruck jeder Atlaskarte von einem Einheimischen des dargestellten Landes korrigiert wird!

W. S t r z y g o w s k i

Calendario Atlante De Agostini (redigiert v. L. V i s i n t i n), Novara 1952, 524 S.

Das handliche Nachschlage- und Übersichtsbüchlein des bekannten Istituto Geografico De Agostini in Novara, liegt nun in seiner neuesten, mit November 1951 abgeschlossenen Ausgabe vor. Seine Übersetzung (Globus-Jahrbuch des Deutschen Verlages, zuletzt 1943) dürfte sich noch in vielen Händen befinden. Mit früheren Ausgaben ist die Einteilung in sechs Hauptabschnitte gleich geblieben: Kalender, Erde im allgemeinen, Italien, Europa, Außereuropa, Index. Der 2. Teil (S. 13—51) beginnt mit Allgemeiner Geographie, wobei die Angaben über Himmelskörper, Bodenerhebungen, Alpenpässe u. a., wohl mit dem Bestreben weggelassen wurden, die invariablen Werte nicht jedes Jahr zu bringen. Neu ist eine Tabelle der Gradtrapezflächen, sowie eine der Gletscherareale. Bei den Statistiken der Weltwirtschaftsgüter wurde auf die Tragfähigkeits- und

Selbstversorgungs-Berechnungen verzichtet. Die Reihenfolge wurde wenig geändert; die Produktionsziffern stammen vielfach bereits von 1950, daneben auch von 1949 und 1948. Sehr begrüßenswert ist ihre Gegenüberstellung mit den Mittelwerten der Jahre 1934/38, die erst richtig die Veränderungen der Weltwirtschaft vor Augen führt; leider fehlen die Vergleichszahlen bei der Montanproduktion. Ein trauriges Zeichen der Zeit sind neben den vielen Sternchen, die Ziffern als nicht verlässlich bezeichnen, die mangelnden Angaben über die Ostblockstaaten. Bei den Angaben über die Zuckerrohrernte 1950 ist wohl ein Fehler unterlaufen: Die USA hätten (s. S. 26) 23 Mill. dz produziert; dieselbe Zahl erscheint aber auf S. 403 als *g e s a m t e* Zuckerproduktion des Landes. Die USA erzeugten im Mittel 1934/38 gegen 4 Mill. dz, 1946 (nach Calendario Agostini 1949) 3,6 Mill. dz. Rohrzucker; sie werden (trotz der bekannten Ausbreitung des Zuckerrohranbaues) ihre Erzeugung kaum versiebenfacht haben. Vermutlich ist also in den 23 Mill. dz auch der Rübenzucker (1949 14,6 Mill. dz) enthalten.

Es folgt nach Übersichten über Weltbevölkerung, Verkehr etc. als 3. Hauptteil (S. 52—105) eine recht eingehende, ausgezeichnete wirtschaftsgeographische Darstellung Italiens. Daran schließen sich (S. 106—226) Übersichten der europäischen Staaten (darunter auch Saarland). Österreich kommt dabei etwas zu kurz (2½ Seiten gegen 4½ Seiten Belgien). Es fällt auf, daß Magnesit nur beiläufig (und nur in Steiermark) erwähnt wird, daß Begriffe wie Kaprun oder Lenzing fehlen. Steyr wird mehrmals Steyer geschrieben¹. Deutschland wird als Einheit behandelt, obwohl man sich von einem Jahrbuch durchaus eine aktuelle Auffassung erwartet hätte. Wohltuend wirkt, daß die Einwohnerzahlen der Großstädte aufgegliedert werden, wie es das Beispiel von Athen zeigt: Gemeindegebiet 487.000 E., mit Vororten und Piräus 1,368.000 E.! Sehr wertvoll sind auch die zusammenfassenden Angaben über die Kontinente am Ende der Abschnitte.

Im 5. Teil (S. 227—480) folgen, wieder alphabetisch geordnet, die Staaten, Kolonien etc. Außereuropas. Daß verschiedene vorderasiatische Staaten unter „Arabia“ zusammengefaßt wurden, bedeutet eine gewisse Inkonsequenz. Unter dem beharrlich beibehaltenen Titel „Africa italiana“, finden wir nur mehr Somaliland als letzten Rest eines einst stolzen Kolonialreiches verzeichnet. Arktis und Antarktis beschließen den Textteil. Den Rest des Buches bildet ein Taschenatlas politischer Übersichtskarten (zwischen 1 : 3 Mill. und 1 : 40 Mill.), die man sich zumindestens in den großmaßstäbigen Teilkarten Italiens weniger bunt, dafür aber mit Geländedarstellung gewünscht hätte. Daß in S-Tirol nur italienische Namen zu sehen sind, überrascht nicht; ob aber dem reisenden Italiener die Namen Stoccarda, Ratisbona, Augusta etc. für deutsche Städte viel nützen werden, bleibt zweifelhaft. Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß das Büchlein von A. F i s c h e r: Das neue Weltbild in geogr. statistischer Darstellung (besprochen in Bd. 92, p. 65 ds. Mitt.) schon nach Format und Druck übersichtlicher ist und viel stärker auf die Veränderungen durch Krieg und Nachkriegszeit eingeht. An Fülle des Materials muß es insbesondere in den Abschnitten über die einzelnen Länder hinter dem Calendario zurückstehen, dessen Wiedererscheinen in deutscher Sprache somit wärmstens zu begrüßen wäre.

H. Lechleitner

¹ Auf S. 142 hat der Druckfehlerteufel Deutschland um einen Ort Holapzpel bereichert.

Geographisches Taschenbuch 1951/1952. Bearbeitet im Amt für Landeskunde, herausg. v. E. Meynen. Reise- und Verkehrsverlag Stuttgart.

Die Verlegung des Amtes für Landeskunde nach Remagen hat ein rechtzeitiges Erscheinen des Taschenbuches zu Beginn des Jahres 1951 nicht mehr möglich gemacht, so daß es dem Herausgeber vorteilhafter erschien, einen Doppelband für 1951/1952 zu drucken. Ohne daß an der bisherigen Einteilung etwas geändert wurde, ergibt sich dadurch gegenüber den bisher erschienenen zwei Jahrgängen ein verdoppelter Umfang, der sich vor allem zugunsten einer entsprechenden Vermehrung von kleinen Aufsätzen auswirkt, während der organisatorische Teil im wesentlichen unverändert abgedruckt und nur geringfügig erweitert wurde. Dagegen wurden die bibliographischen Übersichten ebenso wie die statistischen Tabellen erneut ausgetauscht, wobei auch hier die Ausweitung des vor allem in der ersten Ausgabe noch hauptsächlich auf Deutschland beschränkten Materials auf die ganze Welt vorteilhaft auffällt, ebenso wie die praktischen Gesichtspunkte, die u. a. eine Zusammenstellung der Exkursions- und Reiseführer von Deutschland, der Atlanten Deutschlands und Europas gezeitigt haben. Stark vermehrt sind die in bunter Fülle im Taschenbuch verstreuten statistischen Tabellen, unter denen als besonders wertvoll die Ergebnisse der letzten deutschen Volkszählung in Bezug auf die Landwirtschaft und die Produktionsziffern von zahlreichen Welthandelsgütern aufscheinen, und auch die Verkehrsstatistik nicht zu kurz kommt.

Übersichten und größere Zusammenhänge zu geben, ist nach wie vor das formale Prinzip für die Beiträge zur allgemeinen Geographie, wobei die Themenstellung oft über das unmittelbar Geographische hinausgehend, in Nachbargebiete übergreift. Hingewiesen sei u. a. auf die Aufsätze „Großwetterlagen Europas“ und „Deutsche Waldgebiete“ sowie auf die Bodentypenkarte von Europa mit ihren Erläuterungen. Neu ist die Aufnahme von Länderreferaten, die nicht auf ein bestimmtes Schema festgelegt, sondern wechselnd gestaltet sind, wenn auch mit stark politisch-statistischem Einschlag. Sehr zu begrüßen ist die Wiedergabe von sonst schwer zugänglichen statistischen Angaben, so z. B. über die Sowjetunion, die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung Südamerikas in den letzten 15 Jahren. Bei den praktischen Hinweisen zur landeskundlichen Arbeit ist das Streben nach einer Klärung der Begriffe diesmal auf die Wirtschaftsgeographie gerichtet. Die gleiche Tendenz zu einer einheitlichen Methodik zu gelangen, äußert sich auch in den Beiträgen zur angewandten Kartographie u. a. in der Anführung von Zeichenschlüsseln, diesmal für Morphologie und Elektrizitätsversorgung, vor allem aber in dem kurzen, jedoch wichtigen Beitrag von Meynen über Kartogramme.

Der reiche Wechsel des Inhalts bei gleichzeitiger Beibehaltung des organisatorisch Wichtigen, das Abweichen von einem starren Schema, das sonst bei Publikationen dieser Art so häufig anzutreffen ist, die Fülle von aktuellem Zahlenmaterial und Aufsätzen unter großzügigen Gesichtspunkten, alles dies zusammen, rechtfertigt in diesem 3. Band in gesteigertem Maße den Titel: Geographisches Taschenbuch.

E. Lichtenberger

Granigg, B.: Die Lagerstätten nutzbarer Mineralien. Ihre Entstehung, Bewertung und Erschließung. Mit Beiträgen von J. Horvath u. W. E. Gerzabek, 217 S., 169 Abb. Wien 1951, Springerverl.

Dieses ganz ausgezeichnete Buch bildet eine höchst erwünschte Ergänzung zu der kürzlich erschienenen „Lagerstättenlehre“ von W. und E. W. Petraschek

nach der technischen und kommerziell-wirtschaftlichen Seite. Stand dort neben der Lagerstättenbildung ihr Inhalt und seine besonderen Verhältnisse im Vordergrund, so sind es hier vor allem die praktischen Seiten der Bergwirtschaft, die technisch-kommerziellen Bedingungen, wie Aufschluß, Gewinnung und Wert, die schlagwortartig beleuchtet werden.

Nach einer kurzen Definition des in ständigem Wechsel stehenden Begriffes „nutzbare“ Mineralien und ihrer Lagerstätten schildert Verf. ihre Entstehung nach ihrer Zugehörigkeit zu den drei Hauptklassen der Gesteine. So knapp auch diese Darstellung gehalten ist, so lebendig und anschaulich wirkt sie durch den Vergleich der natürlichen Vorgänge mit künstlich-technischen Prozessen, namentlich bei den Bildungen des magmatischen Zyklus mit Hüttenprozessen (Auskristallisation aus dem Schmelzfluß, Kontaktmetamorphose im Magma selbst oder im Nebengestein mit oder ohne Stoffzufuhr usw.). Analog ist die Darstellung der Lagerstätten des sedimentären Zyklus, eingeteilt nach mechanischer, chemischer und organogener Entstehung. Die kristallinen Schiefer bieten besonders reichen Anlaß zu Vergleichen mit technischen Prozessen der Gefüge- und Kristallwachstums, der verschiedenen chemisch-metallurgischen Vorgänge.

Mit einem Hinweis auf die in jüngster Zeit besonders in den USA und in Deutschland gepflegte geochemische Betrachtungsweise der Lagerstätten schließt der allgemeine geologische Abschnitt.

Im zweiten Teil des Buches sind übersichtlich und mit größter Strenge die Faktoren dargestellt, welche bei der Beurteilung des Wertes einer Lagerstätte berücksichtigt werden müssen. Es sind deren im großen vier: 1. Die Substanz-ziffer und Geologie der Lagerstätte, 2. die geographische Lage, 3. der Stand der Technik, 4. politische Verhältnisse, Markt, Arbeit und Kapitel. Davon ist nur die Substanz-ziffer eine unveränderliche Größe. Ihre Größenordnung ist einwandfrei festzustellen. Von der Substanz-ziffer, der geographischen Lage und der geologischen Position hängt die Betriebsgröße des Bergbaues ab. Es werden Beispiele über sichtbare, wahrscheinliche und mögliche Substanz, über Berechnung der Substanz-ziffer von Lagerstätten verschiedener Form gegeben, geographische, verkehrstechnische und politische Bedingungen, schließlich die Bewertung in Geld, die Rentenberechnung usw. erörtert.

Der dritte Teil des Buches ist der Erschließung der Lagerstätten gewidmet, wobei der Aufschluß durch Bohrungen im Vordergrund steht. Allgemeines über das Bohren und speziell mit dem Craeliusapparat bespricht J. Horvath, das Tiefbohren auf Erdöl V. E. Gerzabek, hier speziell das Rotarybohrsystem, das Hand in Hand mit dem Aufschwung der Erdölindustrie geht. Mit Staunen und Bewunderung wird der Nicht-Tiefbohrfachmann der Beschreibung der Geräte und ihrer Handhabung, dank zahlreicher Abbildungen, folgen.

Den Schluß des Buches bildet ein Abschnitt über geophysikalische Schürffverfahren von J. Horvath, die kaum drei Jahrzehnte in Gebrauch, namentlich der Erdölindustrie einen gewaltigen Aufschwung gebracht haben. Sie umfassen gravimetrische, magnetische, seismische, elektrische und radioaktive Verfahren und messen die verschiedenen physikalischen Eigenschaften der Gesteine mit einfachen, jedoch ungeheuer empfindlichen Werkzeugen (Gravimeter, Drehwaage, Magnetwaage usw.). Mit den seismischen Methoden sind bisher die meisten und besten Resultate erzielt worden. Die elektrischen Methoden beruhen auf den Unterschieden der elektrischen Leitfähigkeit des Untergrundes. Sie arbeiten heute meist mit künstlicher Stromzuführung. Besonders wichtig ist die elek-

trische Bohrlochmessung, welche den elektrischen Widerstand der durchfahrenen Schichten und gleichzeitig ihre Porosität zu messen gestattet. Alle diese Verfahren sind leicht faßlich erläutert und mit Zeichnungen, Diagrammen, graphischen Darstellungen der Ergebnisse und ihrer Berechnung versehen.

Alle Teile des Buches zeichnen sich durch die gleiche Lebendigkeit und Verständlichkeit aus und geben einen reichhaltigen und dabei wunderbar klaren Überblick über Wissenschaft, Wirtschaft und Technik der für das Menschengeschlecht wichtigsten Urproduktion aus den Lagerstätten der nutzbaren Mineralien.

H. Beck

Aurada, F.: *Steinernes Wunderland. Die Formenwelt der Alpen.* 150 S. mit 45 Fig. im Text und 21 Abb. auf 16 Kunstdrucktafeln. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1951.

In einem kurzen Vorwort (S. 7—9) sieht Verf. den Zweck seines Buches darin, dem Alpinisten und Bergfreund die Ergebnisse der Fachwissenschaft verständlich zu machen. Dieses sehr begrüßenswerte Ziel erreicht das Buch leider nicht. Es ist doch eine alte pädagogische Erfahrung, daß man bei Laien keine rein fachliche Vorbildung voraussetzen darf. Fachwissen kann ihm nur mit dem Wortschatz der Umgangssprache, wobei auch die „leichtesten“ Fachausdrücke zu erklären sind, vermittelt werden. Dieses schwierige Beginnen wird vom Wissenschaftler meist unterschätzt. Gemeinverständliche Darstellungen, die den ihnen zugedachten Sinn wirklich erfüllen sollen, erfordern vom Autor ein restlos über den Dingen stehendes Fachwissen, lange Erfahrung, feines Einfühlungsvermögen und große methodische Gewandtheit. Niemals aber kann ein Laie die konzentrierte Anwendung von Fachausdrücken geistig verarbeiten, wie sie z. B. auf S. 17—19 verwendet werden (Kristallgitterstruktur, amorph, Dissoziation des Wasser, Hydroxylgruppe, Kohlensäureverwitterung, Dolomitisierung, Deckenbewegungen, Erosion, Denudation, Augenstein-, Raxlandschaft u. a. m.) Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Die gelegentlich eingestreuten Erläuterungen reichen zum Verständnis solcher Begriffe nicht aus. Die ausschließlich der Fachliteratur entnommenen Textskizzen unterstützen nur teilweise das Wort. Hier wären vereinfachte, eigene Entwürfe zu bieten gewesen.

Der 1. Teil des Buches (S. 11—64) behandelt die gestaltenden Kräfte der Landformung (Verwitterung, Wasser, Gletschereis), der 2. Teil (S. 65—134) ist der genetischen Erklärung der Voll- und Hohlformen gewidmet. Dieser Aufspaltung in Kräfte und Formen hätte aber unbedingt eine regionale Synthese folgen müssen, um dem Leser den nötigen Gesamtüberblick zu verschaffen. Auf wenigen Seiten wäre es möglich gewesen, die Hauptgesteinszonen der gesamten Alpen mit ihren wesentlichen morphologischen Eigentümlichkeiten und wichtigsten lokalen Abwandlungen darzustellen. Auf diese Weise wären auch die Westalpen zur Geltung gekommen, die im ganzen Buch kaum erwähnt werden, obwohl der Untertitel „Formenwelt der Alpen“ heißt.

Sachlich ist an dem Buch das Nichtverarbeiten der neuen, morphogenetischen Literatur zu bemängeln (Lichtenecker, Klimpt, Wiche). Verf. bietet ein vollkommen einseitiges Entwicklungsbild der Alpen mit Vorstellungen, wie sie vor 30 Jahren allgemein üblich waren. Damals erklärte man sich die Entstehung von Flachformen in verschiedener Höhe nur durch einen wiederholten Erosionszyklus. Eine jüngere morphologische Forschung in engster Verbindung mit neuen geologischen Arbeitsergebnissen hat aber gezeigt, wie sehr tektonische Vorgänge (Groß- und Kleinfaltung, Flexuren, Brüche) Flachformen in verschie-

dene Höhe gebracht haben können. Dies trifft besonders für große Teile der Nördlichen Kalkalpen zu. Wie man aber darüber auch denken mag: Zu der älteren Auffassung des mehrfachen Erosionszyklus kam jene neue der tektonischen Verstellung einer ehemals einheitlichen Altlandschaft, die natürlich regionale Differenzierungen auch der Formen aufweist. Diese zwei Auffassungen bestehen heute und man kann daher die eine nicht unerwähnt lassen. Der eventuelle Einwand, zumindest die Auffassung Lichteneckers, die übrigens heute schon verfeinert und weiterentwickelt ist, auf S. 19/20 gebracht zu haben, wird hin-fällig, da dies ohne jeden organischen Zusammenhang bei der Behandlung der Karstformen geschehen ist, bei der Formenentwicklung jedoch in keiner Weise berücksichtigt wurde.

Am besten gefallen die Kapitel über die Eisarbeit und die Kare, wobei der neueste Stand der Gletscherforschung in anerkannter Weise berücksichtigt wurde. Allerdings ergibt sich eine Unklarheit. Auf S. 57 ff. spricht Verf. von „seiner“ Ansicht über die Gletscherbewegung als etwas Neuem. Nun geht unseres Wissens, wie übrigens der Verf. in einer anderen Publikation selbst erwähnt, der Gedanke des Druck- und Schwerkraftfließens vor allem auf den begabten Forscher Demorest zurück¹. Die These über die Verlagerung des Stromstriches bzw. die Art der Bewegung in Firnfeld und Zunge mit ihren morphologischen Konsequenzen verdanken wir jedoch Streiff-Becker. Er hat uns diese Bewegungsvorgänge u. a. in zwei vorzüglichen Skizzen klargemacht (Über Firn und Gletscher, in „Die Alpen“, Monatsschrift des Schweizer Alpenclub, Bern, Januar 1940, Fig. 4 und 5, S. 321 ff.). Die Bewegungsskizze des Verf., der selbst nie eigene Gletscheruntersuchungen durchführte, auf S. 59, erscheint lediglich als vereinfachte Darstellung der Fig. 5 bei Streiff-Becker.

Im kapitelweisen Literaturverzeichnis wird nur die wichtigste Literatur angeführt. Das Namen- und Sachregister ist genau. Beim Bildquellennachweis scheint ein Irrtum unterlaufen zu sein, da die Abbildungen 8, 9, 10, 15, 16, 17, 20 und 21 vermutlich nicht vom Verf., sondern von E. Sturmair gemacht wurden. Die Auswahl der 21 Bilder wurde sehr einseitig getroffen: 1 Kalkplateaufaufnahme, 6 Bilder vom Typus der Ötztaler Alpen und 14 (!) Aufnahmen von Kalkgraten. Die überaus mannigfache Formenwelt der Alpen kommt auch bei den Bildern nicht zur Geltung.

Zusammenfassend darf man feststellen, daß dieses etwas unreife Buch nur dem geographisch oder geologisch Geschulten verständlich ist. Der Stil ist gefällig. Selbsterlebtes versteht Verf. begeisternd zu schildern.

Erwin Wilthum

Keil, K.: Handwörterbuch der Meteorologie. Mit Textabb., VII, 604 S. F. Knapp, Frankfurt a. M. 1950. DM 30.—

Die Meteorologie hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur als Wissenschaft große theoretische Fortschritte gemacht, sondern auch den Bereich ihrer Anwendungen in verschiedenen Zweigen der Wirtschaft, in der Medizin, in der Biologie, in anderen Naturwissenschaften und im Alltagsleben gewaltig erweitert, wodurch der Kreis der meteorologischen Interessenten über den Kreis der Fachmeteorologen weit hinausgewachsen ist. Gerade für diese Interessenten an den Ergebnissen meteorologischer Forschung — und dazu gehören im besonderen auch die Geographen — bedeutet es eine wesentliche Erleichterung, daß nun

¹ Vgl. auch Drygalski.

ein umfang- und inhaltsreiches Lexikon meteorologischer Fachausdrücke vorliegt, in dem sie rasch über alle Begriffe Aufklärung finden können. In dem gediegen ausgestatteten Werk sind mehr als 3500 Fachausdrücke behandelt, wobei es ein besonderer Vorzug des Handwörterbuches ist, daß es gerade die Begriffe der angewandten Meteorologie und Klimatologie in weiterem Umfang erläutert. Bei Geographen werden besonders auch die zahlreichen lokalen Klima-bezeichnungen wie z. B. die lokalen Windnamen Interesse finden. Für den geographischen Interessentenkreis sei auch auf neue Klimabegriffe hingewiesen, die in Kombination verschiedener klimatischer Elemente zu geographisch-klimatologischen Auswertungen verlocken wie z. B. der Niederschlagswirkungsfaktor (Precipitation Effectiveness Index) von C. W. Thornthwaite, der in Zusammenfassung von Niederschlag, Verdunstung und Temperatur eine Verwertung der verschiedenen Klimate ermöglicht und Zusammenhänge mit der natürlichen Pflanzenverteilung und mit bestimmten Bodenformen erkennen läßt. Auf dieser Linie liegen auch andere neuere klimatologische Kennzahlen wie Ähnlichkeitsindex, Äquivalenttemperatur, Ariditätsfaktor, Austrocknungswert, Behaglichkeit, Dürrezahl, Dürrewirkungszahl, Frostwahrscheinlichkeit, Klimafaktor, Regenhäufigkeit, Schwüle, Trockenheitsindex u. a. m. Der Benutzer des Handwörterbuches findet erfreulicherweise bei den meisten Abschnitten auch kurze Literaturhinweise, die ihm ein weiteres Studium einzelner Probleme erleichtern.

Bei der ungeheuren Fülle des Stoffes, die hier von einem Einzelnen bewältigt werden mußte, ist es nicht verwunderlich, daß vereinzelt auch kleine Unrichtigkeiten vorkommen, die den Wert des Werkes aber nicht beeinträchtigen und bei der nächsten Auflage verbessert werden können. In dem Buch sind auch zahlreiche Namen von lebenden und verstorbenen Meteorologen mit Angabe von Geburts- und Sterbedaten erwähnt, wozu man auch einen kurzen Hinweis auf die Leistungen des Betreffenden gewünscht hätte. Unklar bleibt es, nach welchem Gesichtspunkt die Auswahl der lebenden Meteorologen erfolgt, da darunter weltberühmte Namen fehlen, während man verhältnismäßig wenig bekannte und ziemlich junge Meteorologen erwähnt findet. Es wäre zweckmäßig, dabei eine strengere Auswahl zu treffen und mehr dafür zu sorgen, daß Namen wie Ficker, Defant u. a. nicht übersehen werden.

F. Steinhäuser

Lütgens, R.: Die geographischen Grundlagen des Wirtschaftslebens. Stuttgart 1950. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung. 197 Abb., 1 Tafel, 270 S.

Als erster Band eines vierbändigen Handbuches der Allgemeinen Wirtschaftsgeographie sind die genannten „Grundlagen“ in einem stattlichen, von instruktiven Textabbildungen begleiteten Werk erschienen, das man allgemein mit größtem Beifall aufnehmen wird. Wir können uns glücklich schätzen, durch das Erscheinen eines neuen wirtschaftsgeographischen Standardwerkes der amerikanischen Einstellung und Hypertrophie auf diesem Gebiet eine gewisse Parade bieten zu können.

In einem Ductus, dem auch der Nichtfachmann ohne weiteres folgen kann, wird vorerst der Klimabedingtheit der Wirtschaft ein weiter Raum zugebilligt. Anschließend werden die wesentlichen Einflüsse von Land und Wasser und die Bedeutung der Pflanzen- und Tierwelt für den wirtschaftenden Menschen dargestellt. Der dritte Abschnitt behandelt den Menschen als Träger der Wirtschaft. Nach Zusammenfassung der Wirtschaftsstufen und -formen zu einem Entwicklungsschema wird hier die Verteilung sowie die anthropologische und kultur-

geographische Gliederung der Menschheit untersucht, wobei auch noch auf den Staat und die katastrophalen Wirtschaftsfolgen der Kriege eingegangen wird. („Große Flächen liegen in den bisherigen deutschen Ostgebieten nach Abzug der Deutschen jetzt brach.“).

Gleichsam als Anwendung der untersuchten Probleme werden im 4. Abschnitt „Raum und Wirtschaft“, vorerst Wirtschaftsraum und Wirtschaftslandschaft als Umwandlungsprodukt der Naturlandschaft behandelt. Nach vielen interessanten Beispielen bleibt in dem Wechselverhältnis Raum-wirtschaftender Mensch die Natur absolut der stärkere Teil, und es setzen, — wenn er sie auch wirklich mit der Gabel hinaustreibt, — erschütternde Rückbildungen wie Verkarstungen und Versteppungen ein. Es folgt die Behandlung der Europäisierung der Erde bzw. der heute bereits rückläufige Prozeß der Enteuropäisierung, die Begrenzung wirtschaftlicher Nutzungsmöglichkeit, die Bonitierung und die Gefahr der Autarkie, worauf in der „wirtschaftlichen Raumordnung“ zwar knapp, aber instruktiv auf die Planung einer wirtschaftsgeographischen Untersuchung der Räume hingewiesen wird; denn eine solche stellt die Grundlage, ja den Ausgangspunkt sämtlicher Planarbeit dar. Abschließend behandelt das Werk die Großwirtschaftsräume bzw. -reiche.

Die Lektüre des Buches bereitet bei der Vielfalt der Perspektiven und Beispiele ausgesprochene Freude, und es ist nur natürlich, daß viele dieser Beispiele bereits bekannt sind. Man begrüßt es ferner, daß sich das Werk im Gegensatz zu so manchen amerikanischen Darstellungen mehr oder minder auf eine internationale Literatur stützt, wobei die deutschsprachige natürlich weitaus überwiegt. Unvermeidbar haben sich bei der Fülle des Materials freilich hie und da kleine Irrtümer eingeschlichen. Hochlagen der Trockengebiete z. B. bedingen eher eine Abbremsung der Tagesschwankung. Der Aufbruch der zentralen Lage durch Automobilisierung und Flugverkehr brachte mit sich, daß der Satz, Zahl und Bevölkerung wichtiger Seestädte hätten stärker zugenommen als die der Binnenstädte, heute nicht mehr unbedingt gilt. Nicht nur Bodenschätze und politische Momente, sondern auch gewandelte Lagebeziehungen bedingen ungewöhnliche Bevölkerungskonzentration. Auch geht es kaum an, den Fatalismus in mohammedanischen Ländern für den wirtschaftlichen Stillstand oder selbst Rückgang verantwortlich zu machen, da dieser eher eine Folge als eine Ursache solcher Verhältnisse darstellt. Das „Schürfverbot des Koran“ vermochte den Bergbau kaum zu hindern, da ja die orientalische Eisenindustrie jahrhundertlang der des Westens überlegen war. Auch ist es gewiß nicht richtig zu behaupten, daß die Frauen der mohammedanischen Länder dem Wirtschaftsleben entzogen sind, sondern ihre Arbeit ernährt vielfach den Mann mit. Der Weinbau in Vorderasien ist nicht vernichtet, und Haschisch und Opium haben sich gewiß auch nicht deswegen verbreitet, wie an Hand von vielen Beispielen aus nichtislamischen Ländern zu belegen ist.

Werden bisweilen auch Tatsachen verwertet, die sich ebenso aus anderer Perspektive betrachten ließen, so mindert das doch nicht den außerordentlichen Wert des Buches. Alles in allem: auf dieses Standardwerk muß wohl ein jeder zurückgreifen, der sich mit Geographie, Raumforschung, Wirtschafts- und Staatswissenschaften beschäftigt. Zugleich aber empfiehlt sich das Werk durch seine Lesbarkeit und klare Diktion auch allen Praktikern des Wirtschaftslebens als ein Volksbuch im besten Sinne.

G. Stratil-Sauer

„Agrarische Rundschau“. V. Band, Winter 1950/51, Din A 4, 60 S. mit Umschlag, Österr. Agrarverlag, 1951. S 14.—.

Aus dem reichen Inhalt des vorliegenden Heftes sollen nur einige für den Agrargeographen wichtige Arbeiten besonders genannt werden. F. Waldhäusl erläutert an Hand mehrerer Diagramme die Entwicklung der Getreidepreise in Österreich während der letzten 50 Jahre. Von den vier Getreidearten lagen, ausgenommen wenige Jahre, die Preise für Hafer immer am niedrigsten und für Weizen am höchsten. Die letzten Jahre seit 1948 zeigten jedoch eine deutliche Verschiebung des Preisgefüges, bedingt durch die Bewirtschaftung in den ersten Nachkriegsjahren, durch katastrophale Dürrezeiten, ganz besonders aber durch eine verfehlte und inkonsequente Preispolitik. Der Gerstenpreis schnellte daher weit über den Weizenpreis und selbst die Preise für Hafer lagen zeitweise noch weit über den Brotgetreidepreisen. Diese Preisgestaltung zog eine zunehmende Verfütterung des Brotgetreides nach sich! Sehr interessante Schlußfolgerungen läßt eine Tabelle am Ende der Arbeit über die Preisentwicklung je 100 kg Weizen in Österreich, in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten (in der Landeswährung und in Schillingen) für die Zeit 1937 bis 1950 zu.

L. Hula berichtet über das Einkommen aus Landwirtschaft und Nebenerwerb im Bergbauernbetrieb. In knappen Worten zeigt der Verf. jene Möglichkeiten auf, die auch auf einem Bergbauernhof bei Krisenfestigkeit zu einer Produktivitätssteigerung führen können und damit aus dem landwirtschaftlichen Einkommen zumindest der Lohnanspruch des Bauern sowie der der mitarbeitenden Familienmitglieder gedeckt werden kann. Für sehr zahlreiche Bergbauernfamilien besteht aber auch weiterhin die Notwendigkeit eines zusätzlichen Verdienstes aus einem Nebenerwerb, von welchem einige wichtige Arten kurz besprochen werden. Zwei Tabellen geben eine gute Übersicht über die Einnahmen im Buchführungsjahr und die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse je Hektar reduzierter landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Eine kurze Arbeit von K. Altman beschäftigt sich mit der Besitzfestigung im Bergbauerngebiet und ergänzt in mancher Beziehung obige Ausführungen.

K. Beilner bespricht in einem Aufsatz über „Der Flurkrebs und seine Behandlung“ neue Wege eines beschleunigten Kommassierungsverfahrens. Der Ertragsverlust in den Grenzfurchen und den angrenzenden Feldstreifen dürfte in den Kommassationsgebieten Niederösterreichs nach vorsichtigen Schätzungen des Verf. einem Ausfall von mindestens 10.000 ha entsprechen. Bis zum Herbstanbau 1950 wurden im normalen Verfahren 184 Gemeinden mit rund 143.500 ha kommassiert übergeben. Eine grobe Vorschätzung ergibt für Niederösterreich ein dringend zusammenlegungsbedürftiges Ausmaß von etwa 200.000 ha und ein weiteres derzeit schon notwendig zu bearbeitendes Areal von ebenfalls 200.000 ha. Aus diesen Gründen hat die Niederösterr. Landesregierung eine II. technische Abteilung der n.-ö. Agrarbezirksbehörde mit weitgehender Selbständigkeit konstituiert, die bis zum Jahre 1952 die Übergabe von 15.000 ha plant. Auch in anderen Bundesländern, wie Oberösterreich und Steiermark, sollen die Kommassierungen beschleunigt werden.

K. Musger gibt als Fachmann der Agrarstatistik des Österr. statist. Zentralamtes einen Überblick über die Bodenbenutzungserhebungen vor und nach dem zweiten Weltkrieg. Die interessanten Ausführungen geben u. a. auch Auskunft über die verschiedenen Erhebungsmethoden. Drei Tabellen sind der Auf-

teilung der Gesamtwirtschaftsfläche nach Kulturarten und Fruchtarten und den einzelnen Fruchtarten im Verhältnis 1937 und 1950 gegenüber 1930 und 1950 gegenüber 1937 gewidmet.

Eine vielseitige Agrarreportage bietet neue Erkenntnisse und neue Einsichten in die landwirtschaftlichen Probleme von West- und Ostdeutschland, China und Ägypten. Die vorliegende „Agrarische Rundschau“ erweist sich als wertvolles Informationsblatt auf wissenschaftlicher Grundlage und bietet dem Geographen wichtige Hinweise.

Erik Arnberger

Schaffer, F. X.: *Geologie von Österreich*. Einzelabschnitte von R. Grill, F. Heritsch-O. Kühn, R. Janoschek, F. X. Schaffer, R. Schwinner, E. Spengler, L. Waldmann, A. Winkler-Hermaden. 2. veränderte Auflage, 810 S., 97 Textabb., 5 Karten. Verlag Franz Deuticke Wien 1951.

Die Tatsache, daß die erste Auflage dieses Buches (1943) sehr rasch vergriffen war, beweist am besten, wie sehr es einem Bedürfnis entgegenkommt. Die nunmehr vorliegende zweite Auflage ist weitgehend erweitert und verändert, ihr Umfang ist um 200 Seiten, 20 Textabbildungen und eine Karte gestiegen. Die Anordnung der einzelnen Teilabschnitte und ihre Verfasser sind in der Hauptsache die gleichen geblieben, nur der Abschnitt Südalpen wurde nach dem Tode von F. Heritsch durch O. Kühn weitgehend neu bearbeitet, das Tertiär des Alpenvorlandes wurde von R. Grill ergänzend behandelt. Diese Arbeitsteilung bringt den Vorteil, daß in den einzelnen Teilgebieten die Spezialisten zu Wort kommen, andererseits den Nachteil, daß sich die z. T. sehr subjektiven Einzeldarstellungen nicht ohne weiters zu einem Gesamtbild zusammenschließen. Daher kann auch der „Erdgeschichtliche Überblick“ der Einleitung nicht restlos befriedigen. Nicht ohne Erstaunen findet man darin die schlichte Feststellung (S. 5) „Die Deckentheorie hat in den Ostalpen keine Bestätigung gefunden“.

E. Waldmann, *Das außeralpine Grundgebirge*. Dieser Abschnitt ist mehr als verdoppelt worden. Das Binnentertiär und die Talgeschichte, besonders auch der Donau, ist viel ausführlicher behandelt. S. 15 vermißt Ref. die Erwähnung des Juras von Winetsham (der in dem Buche erst S. 725 bei der Molasse vorkommt). Das Kristallin wird mit einer sehr klaren Darstellung der Grundbegriffe von Gefügekunde, Kristallisationsschieferung usw. eingeleitet, die Einzelbehandlung von Moldanubikum und Moravikum zeigt die überragende Sachkenntnis des Verf., der übrigens sehr objektiv auch abweichende Deutungsversuche anderer Autoren bringt. Leider wird die Darstellung nur von einer, allerdings ausgezeichneten Übersichtskarte (in Strichzeichnung) illustriert. Die Einzeltopographie wird in stärkerem Maße als bekannt vorausgesetzt, als dem Nichtösterreicher zugemutet werden kann; welcher Ausländer weiß schon, wo z. B. Zöbing liegt? Allzu dürftig erscheint dem Ref. die Anführung der nutzbaren Gesteine, die keine Vorstellung von Umfang und Bedeutung der österr. Hartgesteinsindustrie vermittelt. Die Aufzählung der Granite, getrennt nach Pflastersteinen und Werksteinen, ist in dieser Form unbefriedigend (die Gmünder bzw. „Eisgarner“ Granite werden nur für Werksteine verwendet, viele andere für beide Zwecke). Die Erwähnung der Burdigal-Kalksandsteine des Raumes von Eggenburg ist übersehen worden.

R. Schwinner, *Die Zentralzone der Ostalpen* (vermehrt von 90 auf 127 S.). Dem Altkristallin der Muralpen werden zwei Hauptserien zugeschrieben (eine darüberliegende Serie III a und b in vorwiegend Epimetamor-

phose wird bereits als Altpaläozoikum aufgefaßt). Im einzelnen wird ein nord-östl. Zweig unterschieden (Gleinalpe, Stubalpe, Rennfeld, Troiseckzug, Kristallin von Anger, Seckauer Massiv, Bösensteingruppe), ein Mittelstamm (Koralpe, Saualpe, Remschnig, Posruck, Bachern, Seetaler Alpen, Schladminger und Radstädter Tauern) und schließlich ein westl. Zweig, der in der Hauptsache den Lungau und das Kärntner Seengebirge umfaßt. Das Westtiroler Kristallin enthält die Silvretta mit ihren nördl. Grauwacken-Randstreifen, die Ötztaler A. und den Schneeberger Zug. Das Unterengadiner Gebiet wird mit Sander als Scherenfenster aufgefaßt. Die „südliche Gneiszone“ betrifft das Gebiet von Meran, Defferegen Gebirge mit Rieserferner, Schober- und Kreuzeckgruppe. In den Raabalpen mit ihren Graniten und Hüllschiefern erblickt Schwinner Analogien mit den Hohen Tauern und vermutet Zusammenhänge mit dem Moravikum. Ein allgemeiner Abschnitt „die Entwicklung des Gebirgsbaues“ kann in kurzem Referat nur angedeutet werden. Das Altkristallin hat seine letzte Prägung bereits vorpaläozoisch im Zuge der „Cetiden-Gebirgsbildung“ erhalten (seine ältere Bezeichnung „algotmanisch“ für die präkambrische Tektonik zieht Verf. zurück). Die Cetiden bilden ein System von „Schwellen“, zwischen denen sich Senkungsräume, die Geosynklinalen des Altpaläozoikums, entwickeln. Takonische und jungkaledonische Phasen sind in kleineren Schichtlücken der Karnischen Alpen schwach nachweisbar, dagegen läßt sich die variszische Gebirgsbildung in den einzelnen Trögen sehr fein gliedern. Das mesozoische Deckgebirge der Zentralalpen wird gegliedert in Kalkalpenfazies auf die Zentralalpen übergreifend (Brennergebiet, Mittel- und Ostkärnten) und in die eigentliche zentralalpine Ausbildung in der bekannten eingeschränkten Schichtfolge, nur auf Raabalpen (Semmering, Rosalia, Leithagebirge) und Tauern (Tarntaler, Matreier, Radstädter) aufliegend. Die alpidische Gebirgsbildung ist im Gegensatz zu den nördl. Kalkalpen „in der Zentralzone der Ostalpen wenig nachzuweisen“, erst mit der jungen steirischen Phase werden die östl. Zentralalpen „zum ersten Mal seit variszischen Zeiten wieder in eine wirkliche große Orogenese hineingezogen, allerdings handelt es sich weniger um Falten als um germanotype Bruchtektonik. Nur den Radstädter Tauern werden zwei Decken von geringer Schubweite zugebilligt.

Die Hohen Tauern, als eigener Abschnitt herausgegriffen, enthalten in einer dreiteiligen (untersten, unteren und oberen) Schieferhülle den Zentralgneis, der als eine syntektonische, im wesentlichen karbone Intrusion mit tertiären Nachschüben aufgefaßt wird. Der interne Deckenbau wird beschrieben, die randliche Überschiebung durch Altkristallin im W, S und E zugegeben, gegen N jedoch sei die Tauernnische offen. Ein Schlußabschnitt wendet sich gegen die Alpinsynthese von Termier. Die zugegebenermaßen verblüffenden Ähnlichkeiten mit westalpinen Bereichen werden als sekundär erworbene Fazies, also als Konvergenzerscheinungen aufgefaßt. Die Ansichten des Verf., auf jahrzehntelange eigene Studien zurückgehend, verdienen gewiß höchste Beachtung; dagegen ist es sehr zu bedauern, daß er kaum den Versuch gemacht hat, andere abweichende Ansichten wenigstens referierend darzustellen, wie man es von einem derartigen allgemeinen Werk verlangen würde.

F. Heritsch und O. Kühn, Die Südalpen. Der in der ersten Auflage von Heritsch verfaßte Abschnitt wurde von Kühn vollkommen umgearbeitet, die Stratigraphie (Kristallin und Eruptiva, Paläozoikum bis Tertiär) der tektonischen Beschreibung vorangestellt. Die geologischen Zusammenhänge erforderten ein Ausgreifen weit über die Grenzen des heutigen Österreich hinaus

(Südtiroler Dolomiten, Carnia, Julische und Steiner A.). Die Darstellung umfaßt auch die nichtkalkalpinen Gebiete des Lesachtales und den „Aufbruch“ von Eisenkappel und jenen des Seeberges. Drauzug, Karnische Alpen, wo die voralpidischen variszischen Strukturen noch gut erkennbar sind, und Karawanken bilden den Hauptinhalt der tektonischen Darstellung, die in einem kurzen Vergleich von südl. und nördl. Kalkalpen ausklingt. Eine Zuteilung der Südalpen zu den Dinariden wird abgelehnt.

E. Spengler (mit einem Beitrag von W. Vortisch), Die nördlichen Kalkalpen, die Flyschzone und die Helvetische Zone. Dieser Abschnitt wurde gegenüber der ersten Auflage nur insofern geändert, als Flysch und Helvetikum in einem eigenen Abschnitt herausgezogen wurden. Stratigraphie (Untertrias bis Tertiär) und für die Trias auch eine gesonderte Behandlung der Faziesreihen, bilden die Einleitung zur topographisch-tektonischen Darstellung. Die Tektonik, durch die die ursprüngliche Breite der Ablagerungen auf ein Drittel eingengt wurde, hat sich in zehn Phasen abgepielt, von denen der vorgosauischen die größte Rolle zugeschrieben wird. Erst die jungtertiäre Bruchtektonik mit ihren Hebungen hat die Kalkalpen zum Hochgebirge gemacht. Die geologische Einzelbeschreibung ist in die drei Abschnitte vom Rhein bis zum Inndurchbruch, von dort bis zu den Weyrerbögen und von dort bis zum Wiener Becken geteilt. Die Deckenüberschiebungen innerhalb der Kalkalpen betragen bis zu 50 km, dagegen der Schub der ganzen oberostalpinen Decke (Kristallin + Grauwackenzone + Kalkalpen) im Alttertiär etwa 100 km. Abschließend werden auch die gegen S und die allerjüngsten gegen W gerichtete Schübe behandelt, ferner die alten Landoberflächen, die jüngste Bruchtektonik und die eiszeitlichen Ereignisse.

Die Stratigraphie von Flysch und Helvet ist in der neuen Auflage von einer auf sieben Seiten vermehrt, die tektonische Beschreibung umfaßt auch die Klippenzone und reicht von Vorarlberg (mit Hinweisen auf den Säntis usw.) bis in die Karpaten. Die Hauptüberschiebung der oberostalpinen Decke über die unterostalpine und den Flysch ist nach dem Unteroligozän anzusetzen, die des Flysches über die Molasse nach Oligozän (Savisch).

A. Winkler-Hermaden, Die jungtertiären Ablagerungen an der Ostabdachung der Zentralalpen und das inneralpine Tertiär. Die jungtertiären Ablagerungen, erst nach dem Abklingen der großen Hauptfaltungen abgelagert, bedeckten einst viel weitere Räume und sind oft nur in eingeklemmten Schollen oder Erosionsresten erhalten. Besprochen werden die Vorkommen des Ennstales, die Augensteinschotter der nördl. Kalkalpen, sodann besonders ausführlich das steirische Tertiär einschließlich der Ausläufer gegen Nordosten. Grundlegend ist die Auffassung von den gröber klastischen Bildungen als orogenetischen Sedimenten, aus denen eine sehr ins einzelne gehende Gliederung in Bewegungsphasen abgeleitet wird. Es folgen dann die Kärntner Tertiärbildungen (Lavanttal und Karawankenvorland), dann die der „Norischen Senke“. Ein allgemeiner Überblick faßt die ganze jungtertiäre Entwicklungsgeschichte der Alpen noch einmal zusammen mit vier orogenetischen Hauptzyklen, jeder mit mehreren Teilphasen, die sich in Sedimentation, Vulkanismus und Morphologie ausdrücken. Gerade die letztere wurde viermal neu geschaffen und wieder zerstört, so daß sich auch für die hochgelegenen Oberflächenreste ein sehr junges Alter ergibt. Aus dieser Auffassung folgt, daß in den einzelnen „Zyklen“ Sedimente in der Dicke von mehreren Tausenden von Metern geschaffen und dann wieder abgeräumt wurden.

R. Janoschek, *Das inneralpine Wiener Becken*. Von allen Abschnitten hat dieser die weitestgehenden Verbesserungen gegenüber der ersten Auflage. Besonders durch die erdölgeologischen Forschungen mit ihren Bohrungen und geophysikalischen Untersuchungen, durch den Ausbau der Mikropaläontologie und die Neubearbeitung der sarmatischen und pannonischen Faunen ist die Beckenfüllung wie auch die Form ihres Untergrundes um vieles besser bekannt geworden und ihre Darstellung ist hier auf das doppelte angewachsen. Die in der ersten Auflage getrennte Darstellung des kalkalpinen Randsaumes wurde nunmehr hier eingebaut. Einleitend wird die Entstehungsgeschichte des Beckens mit Einbrüchen vom Ende des Helvets an, die Erfüllung der Senke mit dem Tortonmeer und die allmähliche Aussüßung und schließlich Verlandung dargestellt. Die Mächtigkeit der Beckenfüllung beträgt in der westl. Hochscholle bis 2000 m, in dem östl. Tiefbecken mindestens 2500 bis 3000 m. Sodann wird das Relief des Beckenuntergrundes behandelt (Höhenschichtenkarte des Zistersdorfer Flyschreliefs), dann, trotz aller Ausführlichkeit ungemein klar und übersichtlich die Stratigraphie und gesteinskundliche Beschreibung der einzelnen Schichtglieder (z. B. ausgezeichnete Charakterisierung der Leithakalke) und ihrer faziellen Varianten. Sehr eingehend die Darstellung der modernen Feingliederung von Sarmat und Pannon; die Schotter der Laaerbergterrasse werden bereits dem Diluvium zugeordnet.

Die Begrenzung des Wiener Beckens wird genau definiert, sodann werden die einzelnen tektonischen Elemente (Schrattenbergerbruch, Mistelbacher Scholle, Steinbergbruch usw.) einzeln beschrieben. Der südlichste Teil des Beckens wird als „Wiener Neustädter Becken“ gesondert beschrieben. Manche Erscheinungen deuten darauf hin, daß die sehr lange andauernden Absenkungsbewegungen bis an die Gegenwart heranreichen.

F. X. Schaffer und R. Grill, *Die Molassezone*. Auch das Tertiär des Alpenvorlandes ist durch die jüngsten erdölgeologischen Forschungen wesentlich besser bekannt geworden; wie die neue Darstellung von Grill gegenüber der älteren von Schaffer deutlich zeigt. Die Fazies des Schliers reicht vom Oligozän durch Unter- und Mittel-Miozän; es sind Seichtwasserbildungen, deren große Mächtigkeit durch andauernde Senkung des Untergrundes entstanden ist. Die ausführliche stratigraphische Einzelbesprechung umfaßt auch die dem Waldviertelkristallin aufliegenden Sedimente, besonders das Burdigal von Eggenburg. Das Korneuburger Becken gehört eigentlich schon zum Inneralpinen, wird aber wegen seiner Erfüllung mit helvetischen Sedimenten zusammen mit dem Vorland besprochen. Die tektonische Erörterung beschäftigt sich besonders auch mit dem Untergrunde und den mannigfachen Randbrüchen der böhmischen Masse. Der südl. Streifen der Molasse ist noch von den alpinen Bewegungen erfaßt und z. T. lebhaft verschuppt. Die praktisch wichtige Frage nach dem Ausmaß der Überschiebung der Flyschzone auf die Vorlandsschichten ist vorläufig noch offen. Weitere Abschnitte behandeln das Pliozän auf dem Schlier (Hausruck usw.), verschiedene Schotterflächen im Viertel unter dem Mannhartsberg und schließlich die eiszeitlichen Bildungen.

Dem Beschluß bildet eine, dem Maßstab (1:1 Mill.) entsprechend vereinfachte geologische Übersichtskarte in Strichzeichnung. Das große Werk, ein Überblick über den derzeitigen Stand unserer geologischen Kenntnisse und gleichzeitig ein eindrucksvoller Leistungsnachweis, besonders auch über die allerjüngsten Forschungen, ist ein schlechthin unentbehrliches Handbuch.

A. Kieslinger

Führer durch Wien und Umgebung. 174 S., 70 Pläne und ein Stadtplan 1 : 20.000; Verlag Freytag & Berndt, Wien, S 37.50.

Die Fremdenverkehrsstadt Wien hat endlich ein längst entbehrtes Requisit erhalten, einen von geographischem Geist erfüllten Führer, für den W. Strzygowski unterstützt von Herbert Hassinger und A. Klaar verantwortlich zeichnen. Sie haben damit einem langgeföhlttem Bedürfnis abgeholfen.

Das handliche, für den Taschengebrauch geeignete Büchlein, gibt zunächst erste Auskunft über die den Fremden interessierenden Angelegenheiten wie Ankunft, Unterkunft, Essen und Trinken, Verkehrsmöglichkeiten, Anschriften, Sehenswürdigkeiten und Gedenkstätten. Ein eigener, sicher viel benutzter Abschnitt ist Wien als Zentrum der Heilkunde gewidmet. Unterhaltung und Erholung, Sport und Bäderbesuch werden gesondert behandelt.

Dann folgen nach einem trefflichen Abschnitt über Geschichte und Landesnatur Vorschläge bester Art über Führungen durch die Altstadt, bzw. die anderen Stadtteile, schließlich Pläne für sieben kurze Ausflüge in die Umgebung der Stadt und drei Tagesausflugspläne in die weitere Umgebung. Ein wertvolles Orts- und Sachregister nebst einem Verzeichnis der zahlreichen Pläne und Tabellen und einem Straßenverzeichnis zum beiliegenden Stadtplan beschließen das ausgezeichnete Werk, das nicht nur keinem Fremden, sondern auch keiner Wiener Lehrerbücherei fehlen sollte.

Wenn der Referent für eine kommende Neuauflage Wünsche äußern soll, so möchte er die Aufnahme eines Tagesausfluges an den Neusiedlersee anregen (Rust, Podersdorfer Pußta), weiters die technische Verbesserung des sonst wertvollen Baualterplanes der Inneren Stadt Wien, der in den Brauntönen schwer unterscheidbar ist.

Damit soll aber der Wert der verdienstvollen Arbeit von Autoren und Verlag keineswegs gemindert werden.

Hans Slanar.

Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien vom 1. Jänner 1948 bis 31. Dezember 1949. — Verwaltungsbericht, hgg. vom Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, Wien 1951. 676 S., 57 Abb., 6 Diagramme und Planskizzen.

In siebzehn umfangreichen und detailliert gegliederten Kapiteln wird ein nüchterner Rechenschaftsbericht der einzelnen Verwaltungszweige des Wiener Magistrates gegeben, der nicht nur ein umfassendes Bild der vielfältigen Verwaltungsarbeit einer modernen Millionenstadt gibt, sondern stellenweise auch geographisch bemerkenswerte Angaben liefert. Es sei hier auf die Abschnitte Heimatpflege, Historisches Museum der Stadt Wien, Landesplanung, Stadtplanung, -regulierung und -vermessung, Straßen-, Brücken- und Wasserbau, Städtische Forste, Statistischer Dienst und Verkehrsbetriebe hingewiesen.

So erfahren wir z. B. von der Förderung der Heimatmuseen, der Renovierung der „Spinnerin am Kreuz“, der Pflege der 360 Naturdenkmäler, von denen die „Tausendjährige Eiche“ im Garten der österr. Heilmittelstelle auf dem Rennweg bemerkenswert ist, die aus spätrömischer Zeit stammen soll, erhalten eine Übersicht über sämtliche Straßenumbenennungen seit 1945 und lesen von der regen Grabungstätigkeit der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Stadtmuseums (Hoher Markt, Antonshöhe bei Mauer).

Die Stadtplanung berichtet über die intensive Beteiligung an den Arbeitstagen der österr. Landesplaner, von der Behinderung der Stadtregulierung durch die ungeklärten Grenz- und Besitzverhältnisse in den Außenbezirken, von

der Arbeit am dauernd evident gehaltenen Stadtplan (mit 104 Blättern), von der Verkehrsplanung, Stadtrandsiedlungsregulierung und von der Beteiligung städt. Vermessungsorgane an der Triangulierung von Wien. Städt. Kartographen haben 210 Teilpläne der Katasterplankarte Wiens in der Berichtszeit hergestellt.

Bemerkenswert sind die Wiederaufbauleistungen im städt. Brückenbau, der 1019 Objekte zu betreuen hat, von denen 135 ganz oder teilweise zerstört wurden, die Regulierung des Liesingbaches zwischen Rodaun und Inzersdorf, die Leistungen des Hochwasserdienstes und die Wiederherstellung der Hafenanlagen, deren Gesamtumschlag freilich 1949 erst 20.000 t erreichte.

Der hydrographische Dienst erhöhte die Zahl der Niederschlagsstationen auf 26 und begann mit der Ausarbeitung einer Klimakarte, während der Generalstadtplan des Bodenkatasters u. a. durch Einzeichnung des Donaulaufes von 1683—1865 und der Befestigungsanlagen des 1. Bezirkes von 1600—1858 ergänzt wurde. Im Hochschwabgebiet und im Höllental wurde das Fassungsvermögen der Hochquellenleitungen erweitert und in Wildalpen ein Kraftwerk zur Ausnutzung des sommerlichen Überschusses der 2. Hochquellenleitung mit einer Jahreserzeugung von 1,5 Mill. kWh errichtet.

Die Bevölkerung Groß-Wiens (einschließlich Randgemeinden) vermehrte sich in der Berichtszeit von 1,732.070 auf 1,768.173 Einwohner, also um mehr als 36.000. Hier handelt es sich überwiegend um inländischen Wanderungsgewinn, da in den beiden Berichtsjahren die Särge bereits wieder die Wiegen um insgesamt 10.740 übertrafen und die Zahl der Lebendgeborenen von 13,9 (1947) auf 9,3 Promille (1949) sank. Es gab 1949 93.905 Wohnobjekte mit 696.800 Haushalten und die Zahl der Männer blieb noch immer um etwa 200.000 hinter der der Frauen zurück.

Schließlich sei noch auf den Bericht der Verkehrsbetriebe verwiesen, die in der Berichtszeit 12 Straßenbahn- und den Großteil der 14 Autobus- und Obuslinien eröffneten. 1949 beförderten die Straßenbahnen bei einer Betriebslänge von 285 km in 3130 Wagen über 575 Mill. Fahrgäste (einschl. Stadtbahn), die Auto- und Obusse auf 77 km in 137 Fahrzeugen 2,6 Mill. Fahrgäste.

Den Abschluß bilden ein Sachverzeichnis und ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Statistischen Amtes seit 1876, das dem Geographen wertvolle Hinweise bietet. Leider sind die älteren Publikationen meist vergriffen.

H. Maurer

Resch, R.: Retzer Heimatbuch. 100 Bilder, 723 S. S 80.— bzw. S 100.—. Verlag der Stadtgemeinde Retz 1951.

1936 ist der I. Band erschienen, erst 15 Jahre später der II., dessen Manuskript der 1942 verstorbene Verf. noch fertigstellen konnte. Durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse war es seinem Neffen, Hauptschullehrer Anton Resch erst 1951 möglich, das Werk herauszubringen.

Der Inhalt des II. Bandes umfaßt die Zeit von 1526 bis zur Gegenwart; zum größten Teil aus archivalischen Quellen geschöpft, gibt er ein anschauliches Bild des Zeitgeschehens in trefflicher Verbindung der Stadtgeschichte mit der Landesgeschichte unter starker Betonung des kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Stoffes und guter Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen. So entstand das, was der I. Bd. versprach, eine der besten Stadtgeschichten Niederösterreichs.

Die geographischen Tatsachen sind schon im I. Bd. behandelt. Nichtsdestoweniger sind im II. Bd. mehrere Kapitel, die auch die geographischen Grundlagen

in einigen, durch genaue Details belegten Schilderungen erläutern, enthalten, so das Kapitel über Retz im Kartenbild, dann die Erörterung der Entwicklung der Retzer Wasserversorgung und die Berichte über die Wetterkatastrophen, die ein interessanter Beleg für die Eigenart der klimatischen Verhältnisse von Retz in seiner Lage am Ostrand des Manhartsbergzuges sind.

Der Anhang S. 203 ff. gibt eine Übersicht über das Schrifttum, wertvolle Verzeichnisse und Zusammenstellungen sowie ein Register zu beiden Bänden, wodurch die Benützung des Werkes erleichtert wird. Es ist ein großes Verdienst der Stadtgemeinde unter ihrem Bürgermeister Schulrat Christian Fischer, die Herausgabe des Werkes in der in allen Belangen vortrefflichen Ausstattung ermöglicht zu haben.

Anton Becker

Hauer, R.: Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. 2., erweiterte Auflage, Gmünd, 1951, Verlag der Stadtgemeinde, Kulturreferat. 436 S.

Gegenüber der 1. Auflage zeigt der vorliegende Band wesentliche begrüßenswerte Änderungen auf. Die seinerzeit insbesondere in der Kritik von A. Becker erfolgten Hinweise sind fast zur Gänze berücksichtigt worden. Den an das Werk gestellten wissenschaftlichen Anforderungen wird es mit einigen Einschränkungen wohl gerecht werden. Unter Beibehaltung des grundlegenden Aufbaues (I. Allgemeiner Teil, II. Ortskunde) wurde zum Vorteil des Buches den Haus- und Siedlungsformen sowie volkskundlichen Betrachtungen, wie z. B. dem Sagenschatz, breiterer Raum gegeben. Als Nachschlagewerk wird Hauers Heimatkunde sicherlich gerne herangezogen werden, denn der Stoff ist sorgfältig, in mühevoller Arbeit gesammelt und zusammengestellt worden. Unglücklicherweise sind zahlreiche Druckfehler vorhanden, die sich sehr zum Nachteil des Werkes auswirken. Hierfür nur einige Beispiele: Klar wird als „Klar“ zitiert (S. 119), Riesenhuber wird zu „Reisenhuber“ (S. 274) und die Verlagsanstalt Carl Gerold's Sohn wird dreimal falsch angegeben (S. 154 ff.). Der „Kolomanistein“ (S. 289) wird auf S. 293 zum „Kolomannistein“ und aus dem „Fehns-(Venus-?)Berg“ bei Grünbach (vgl. 1. Aufl., S. 80), wird ein „Fennsberg“ (S. 184 Anm.) — im Text der gleichen Seite heißt es „Fehnsberg“ und „Fennasberg“ — und auf S. 246 und 257 heißt die Erhebung „Fenasberg“, auf S. 235 hingegen „Fenesberg“. Statt „Fraya“ (S. 233) oder Freya (S. 247) soll es Freyja heißen. Unverständlich ist die Bezeichnung „Kreuzsäuse“ (S. 309) und die Inkonsequenz in der S-Schreibung, Zeichensetzung usw.

Emil Reisick

Gars am Kamp. (Topographie und Kultur, die schönsten Ausflüge) Verl. der Marktgem. Gars, 1949.

Eine außerordentlich wertvolle Darlegung in guter Zusammenfassung, die weit über den Rahmen der üblichen Führer und Wegweiser hinausragt. Vom alten Kern der Siedlung, der heutigen Burgruine (Grundrißskizze) ausgehend, die einst eine wichtige Rolle im Festungsgürtel des Waldviertels innehatte, wird der interessierte Leser von dem histor. geschulten Verf. in methodisch vorzüglicher Art anschließend mit der Marktsiedlung im Tale vertraut gemacht. Im folgenden wird die nähere Umgebung (Horn, Greillenstein, Eggenburg usw.) sorgfältig besprochen. Hier erschöpft das Gebotene sich nicht in einer langatmigen Aufzählung lokaler Sehenswürdigkeiten, sondern es wird eine Einsicht in gemeinsame Funktionen und gemeinsames Schicksal gegeben. Das Buch ist eine anregende Fundgrube für eine weiter gespannte heimatliche Zusammenfassung.

Bloß die Unstimmigkeit, von Awaren nach der Lechfeldschlacht zu sprechen, hat sich eingeschlichen. Ein Ausschnitt aus der Freytag u. Berndtkarte 1 : 100.000 und eine Anzahl vorwiegend kunsthistor. Abbildungen sind angeschlossen.

M. Blasoni

Kreczi, H.: *Linz-Stadt an der Donau.* Buchverlag der Demokrat. Druck- und Verlagsges., Linz, o. J. (1951), 429 S., 42 Bildtafeln.

Der Leiter des Kulturamtes der Stadt Linz, der schon durch eine Reihe stadtkundlicher Publikationen hervorgetreten ist, hat hier in origineller und mustergültiger Weise gleichsam ein Lexikon der Linzer Stadtkunde geschaffen, das, wissenschaftlich durch eine lückenlose Zusammenfassung der Literatur fundiert, dem Heimatkundler wie dem Geographen viel zu bieten hat. Historische, bau- und denkmalkundliche Artikel sind natürlich in der Mehrzahl, doch sind die Statistiken über die Entwicklung der Einwohner- und Häuserzahl seit dem 17. Jahrhundert auch dem Geographen wertvoll, zumal die einzelnen Stadtteile und Vororte getrennt ausgewiesen wurden. So überrascht es, daß Urfahr seine Einwohnerzahl seit 1934 fast verdoppelt hat und dadurch, für sich betrachtet, die viertgrößte Siedlung des Landes mit über 30.000 Einwohnern darstellt, während der südliche Vorort Kleinmünchen mit 27.000 knapp dahinter kommt. Gleiches gilt für die Artikel, die die Lage im Raum, die Landschaft der Umgebung, die Bedeutung der Stadt für das Fernstraßennetz, die Donau und den aufblühenden Hafen, die Entwicklung der seit 1938 entstandenen Wohnviertel, die vielfältigen Industriezweige und schließlich die Vor- und Frühgeschichte der Stadt kennzeichnen. Jeder, der sich über Linz unterrichten will, findet in knapper, klarer Form das Wesentliche, das aber in seiner Gesamtheit eine überreiche Kenntnis der Stadt bietet, während das Literaturverzeichnis und das Sachregister eine sichere Grundlage und Orientierung schaffen.

Sehr reichhaltig ist auch der eingestreute Bildschmuck. Während das gegenwärtige Stadtbild im Text durch zahlreiche Federskizzen wiedergegeben wird, zeigen die Bildbeilagen Reproduktionen von Gemälden, Aquarellen und Stichen, die die Entwicklung des Stadtbildes meist in seinem landschaftlichen Rahmen seit Beginn des 16. Jahrhunderts zeigen.

H. Maurer

Statistisches Jahrbuch der Stadt Linz 1950. 4. Jahrg., hsg. vom Statist. Amt der Stadt Linz, Linz, 1951, 1 Kartenbeilage, 193 S.

Das in neunzehn Abschnitte gegliederte Jahrbuch zeichnet sich durch seine Übersichtlichkeit, klare Darstellung, Handlichkeit und seine gefällige Aufmachung aus. Einige interessante Aufsätze, so über die Bevölkerungsbewegung der Stadt vor und nach der Industrialisierung, den Gesundheitszustand der Schulkinder und die Frequenz der Volkshochschulen werten das statistische Material aus. Die Sorgen der Stadtväter sind an den mit der Industrialisierung zusammenhängenden Problemen zu erkennen und es werden die Bemühungen aufgezeigt der Schwierigkeiten wenigstens teilweise Herr zu werden. Der Gesundheitszustand der Schulkinder läßt seit Kriegsende eine Wandlung zum Besseren erkennen. Die Besucherzahl der volksbildnerischen Einrichtungen hat einen hohen Stand erreicht und beträgt 4,5% der Gesamtbevölkerung.

An Daten von allgemeinem Interesse werden außer der geogr. Länge und Breite sowie der Höhenlage (alles bezogen auf den Sender Linz), zahlreiche

Klimazahlen und Angaben über den Donauwasserstand gebracht. Die Fläche der Stadt hat gegenwärtig ein Ausmaß von 9607 ha, die Einwohnerzahl betrug am 31. XII. 1950 186.998 Personen, davon 72.870 männl. und 78.170 weibl. Geschlechtes.

Emil Reisch

Jandaurek, H.: Oberösterr. Altstraßen. Die Straßen der Römer. Wels 1951.

Schriftenreihe der oberösterr. Landesbaudirektion Nr. 10, hsg. vom Amte der oberösterr. Landesregierung in Linz. 253 S., 3 Karten und 16 Bildbeilagen.

Der Verf. ist Vorstand der Straßenbauabteilung der oberösterr. Landesregierung und verbindet mit dem Scharfblick eines geschulten technischen Auges historische Begabung und ein besonnenes zurückhaltendes Urteil. Im allgemeinen und besonderen zeigt er, wie alte Straßenlinien noch heute der Landschaft einzelne Züge aufdrücken, durch Reste des Straßenkörpers, von Flußübergängen, künstlichen Gräben und Mulden, Heckenwälle, Funde von Meilensteinen, Straßentürmen und Kulturreste, bis hinab zu Münzen und Tonscherben. Mit dem Studium von Chroniken, Grundbüchern, der josephinischen Karte und franciscischen Mappe sowie anderen Archivalien, vereinigt mit der sorgfältigen Aufnahme noch erhaltener Bezeichnungen des Volksmundes, überbrückt der Verf. den zeitlichen Abstand von der römischen Epoche bis heute. Er widmet im vorliegenden Buch den römischen Hauptstraßen Oberösterr., der von Lauriacum (Lorch) nach Iuvavum (Salzburg), dem Abschnitt Pyhrnpaß Wels, der Verbindung Virunum—Ovilavis und der Donaulinie Lauriacum—Boiodurum seine Feder. Vornehm hinter dem übrigen Text zurücktretend, läßt er seine Beobachtungen zum Leser und Benützer des Buches sprechen und diesen dazu urteilen.

Die vom Verf. gesuchte Verbindung mit der antiken Itinerarüberlieferung allerdings ist eine Problemstellung, die auch durch ihn nicht aufgehört hat, eine offene Frage zu sein. So z. B. hinsichtlich der Station Mariniano der sog. Tabula Peutingeriana. Daß dieser Übersichtskarte des römischen Reichsstraßennetzes erst außerhalb und nach ihrer offiziellen Verwendung die Gebirgs- und Flußzeichnung in höchst unsachlicher Weise aufgedrängt und dadurch ihr Zusammenhang an verschiedenen Stellen zerrissen wurde, ist eine Erkenntnis, die von Kubitschek (Denkschr. Akad. Wiss. Wien, phil. hist. Kl. 61/3, 1919, S. 27 ff.) angebahnt worden ist. Das Gebirge unmittelbar rechts eines als fl(uvius) Iuvaro benannten, in die Donau mündenden Flusses, der die Station castellum Bolodurum = Boiodurum nach Raetien verdrängt und nur der Aenus (Inn) sein kann, mag darum der Passauer Hart sein, wie der Verf. interpretiert, könnte aber auch allgemeiner ein Gebirge wie der Hausruck sein; allzu genau bestimmen zu wollen, ist nicht erlaubt. Für die Lokalisierung von Mariniano gibt also das eingezeichnete Gebirge keinen Anhalt, wohl aber die von Ovilis in der Tab. angegebene Entfernung von XIII röm. Meilen, denn damit kann unterhalb Mariniano nur der Traunübergang bei Kleinmünchen gemeint sein, wofür das sog. Itinerarium Antonini, ein im Grunde nach Kaiser Caracalla (211—217) benanntes Reichsstraßenverzeichnis, die Notiz Ovilatus, wohl Ovil. ad latua „Ovil(abis) seitwärts“ hat, welche die richtige Stationsbezeichnung hier, wie an anderen Stellen des Itinerarium andere Benützernotizen verdrängte. Nicht Eferding noch Schönering kann also für Mariniano in Betracht kommen. Für die Bestimmung von Jovicium muß maßgebend sein, daß hier in der Notitia dignitatum, einem Ämterschematismus vom Ende des 4. nachchr. Jh., ein Hafen für Strompolizisten (milites liburnarii) erwähnt ist, der im Durchbruch von Schlägen nicht gut anzusetzen ist. Am ehesten ist ein solcher nächst Aschach

anzunehmen, ohne daß deswegen die Keltenstadt Ioviacum unmittelbar an der Donau liegen mußte, sondern auch landeinwärts um etwa Hilkering gelegen sein könnte. Carnuntum Lager und Carnuntum Stadt sind ca. 2½ km voneinander entfernt. Bezüglich Ioviacum hat die Bodenforschung noch eine Aufgabe zu lösen.

Die beigezeichneten Geländeaufnahmen, ebenso die leider zu kleinen Karten erhöhen die für jede Straßenforschung in und außerhalb Oberösterreichs vorbildliche Stellung des Buches.

Erich Polaschek

Holter, Kurt: *Altpernstein, Geschichte der Burg und Herrschaft Pernstein im Kremstal.* Oberösterreichischer Landesverlag Linz 1951. 63 S., 12 Abb., 6 Bilder im Text. S 17.—.

Auf hohem Felsen erhebt sich im oberösterr. Kremstal die Burg Alt-Pernstein. Ihr Schicksal im Laufe der Zeiten schildert in knapper Form diese Broschüre. Die älteste Zeit ist sagenhaft ausgeschmückt. Als erster Besitzer wird urkundlich ein Pillung um etwa 1150 genannt. Eine Reihe von Geschlechtern folgen nach wie die Truchsen, Liechtensteiner, Wallseern, vorübergehend ist der Besitz in Habsburgischer Pfandschaft. Eine kurze Schilderung der Burg, Beschreibung des Herrschaftsgebietes, der Untertanen, Ämter, Dienste, der Besiedlung ist eingefügt. Das älteste Urbar von 1498 ist auszugsweise angegeben. Nach 1500 erscheint das Geschlecht der Jörgern für etwa 100 Jahre im Besitz der Burg und Herrschaft, nach ihnen die Herberstorff. Der gesamte Besitz wird 1630 um 160.000 fl. an das Stift Kremsmünster verkauft. Um 1760 wird die ganze Herrschaft Pernstein auf 274.273 fl. 40 kr. errechnet. Ein im Tal gelegener Pflegehof wurde um 1670 als zweite Burg eingerichtet und Neu-Pernstein genannt.

Die großen Zeitereignisse haben sich auch in diesem Tale, wenn auch ohne viel Schaden, ausgewirkt, wie das Eindringen der lutherischen Lehre, die Bauernaufstände, die Zeiten der Türken-, Erbfolge- und Franzosenkriege, sogar im 2. Weltkrieg fielen Reihenbomben und hinterließen Trichter abseits des Burgfelsens. In der Jetztzeit dient die Burg in friedlichem Sinne als Jugendheim der Diözese Linz.

Eine eingehendere Schilderung der Burganlage, ein Plan derselben und eine Karte der Herrschaft Pernstein mit Ihren Siedlungen und Grundstücken wäre erwünscht.

H. Skul

Wessely, O.: *Musik in Oberösterreich.* (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, hsg. von Dr. Franz Pfeffer, Nr. 3), Oberösterr. Landesverlag, Linz 1951. 48 S., 30 Abb.

Die dritte Publikation der Schriftenreihe des oberösterr. Inst. für Landkde. bringt eine musikhistorische Arbeit, die geographisch insofern bemerkenswert ist, weil sie zum ersten Mal Musikschöpfung und -übung auf oberösterr. Boden, also in Bezug auf eine historisch-geographische Region von der Frühzeit bis zur Gegenwart schildert. Diese historisch-geographische Methode der Musikwissenschaft, von Erich Schenk und Leopold Nowak entwickelt, wurde vorher bereits in Arbeiten über Wien, Niederösterreich, Kärnten und Salzburg angewendet. Die vorliegende Studie zeigt, zurückgreifend bis auf Cornu-Funde aus Ovivala-Wels, seit dem Mittelalter ein breites musikalisches Leben, vor allem in den Klöstern, die in einem Lande ohne Universität und Residenz die bedeutendsten Kulturmittelpunkte bis in die Neuzeit hinein waren. Ebenso eingehend ist die Schilde-

rung des adeligen und städtisch-bürgerlichen Musiklebens. Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart treten in der Darstellung, die offenbar gerade die unbekannteren Kapitel der oberöstr. Musikgeschichte aufhellen will, zurück, wiewohl die großen Musiker des Landes, Anton Bruckner, Wilhelm Kienzl und Johann Nep. David gebührend Erwähnung finden. Hervorzuheben ist der umfangreiche Quellen- und Literaturhinweis, während die Bildtafeln u. a. wertvolle und seltene Musikhandschriften aus dem Mittelalter und Autographen Mozarts und Bruckners zeigen. Wenn auch diese originelle und exakte Arbeit nur mittelbaren Bezug zu unserem Wissensgebiet besitzt, so könnte sie doch die Grundlage für eine stärker regional aufgegliederte Schilderung des oberöstr. Musiklebens bieten.

H. M a u r e r

Rippel, K.: Der Großglockner und seine Straße. Klagf. 1950.

Verf. bietet hier kurze, brauchbare informatorische Hinweise zur Geographie der Glocknergruppe, ihrer ersten touristischen Erschließung und dem Bau der Glocknerstraße. Die Bildbeigaben sind ansprechend und geschickt gewählt, eine Kartenskizze in Schwarz-Weißdarstellung ist angeschlossen. Der Zweck als Propagandaschrift zu dienen ist in jeder Beziehung erreicht worden. mbl

Egg, E. — Jandl, K.: Führer durch Innsbruck, Hall und Umgebung. Tyrolia Verl. Innsbruck 1951.

Vorangestellt werden für diese wichtigen Fremdenverkehrsorte Übersichten praktischer Art. Nach Darlegung der historischen und lagebedingten Faktoren wird der Wanderung durch Innsbrucks Altstadt, jener Neugründung Bertholds v. Andechs innerhalb der ehem. Innauen, Raum gewährt. Ausführliche Behandlung erfahren weiters die alte Vorstadt (mit genaueren Details aus der Hofkirche), sowie die alten Dorfkerne am linken Innufer und am Eintritt der Sill in die Inntalsole. Ebenso werden die Altstadt von Hall und die bedeutenderen Orte des Mittelgebirges gut geschildert. Im Schlußkapitel erfolgt eine knappe Zusammenstellung von Ausflügen und Bergfahrten. Die mehrfache Beigabe von Plänen und Übersichtsskizzen wird dankbar begrüßt. mbl

Kollreider, F.: Ost-Tirol. Land - Volk - Kunst. Bildgestaltung Leo Jahn-Dietrichstein. Verlag der Tiroler Graphik. Innsbruck o. J. 124 S.

Das mit einer topographischen Karte Osttirols von Maria Kollreiter und einem Geleitwort Franz Kranebitters versehene Buch zeigt in 120 künstlerisch wertvollen Bildern die charakteristischen Merkmale des seit 12. April 1900 zu Tirol zählenden Grenzgebietes unseres Staates. Nicht nur jede aus der Fülle der Schönheiten des Landes und der zahlreichen Kulturgüter mit Sorgfalt ausgewählte Aufnahme, sondern auch der Textteil der auszugsweise ins Englische, Französische und Italienische übersetzt ist, liefert den Beweis der unendlichen Heimatliebe des Verf. Das Buch enthält eine kurze geographische Darstellung, die alles Wesentliche aufweist. Auf S. VII soll es bei der Angabe der Bevölkerungsdichte statt Quadratmeter, - kilometer heißen. Die Themen „Osttirol im Wandel der Geschichte“ und „Osttirols Kunst“ erfahren eine knappe, aber gute Behandlung. Auf den Bildtafeln wird St. Jakob im Deferegggen mit St. Veit, bzw. Saint Veit und San Vito unverständlicherweise übersetzt. Diese kleinen Mängel könnten leicht bei der Neuauflage — und diese ist, da der vorliegende Prachtband gewiß von jedermann gerne erworben werden wird, in nicht zu ferner Zeit zu erwarten — behoben werden.

Emil Reisick

Villach (Ein Führer durch Stadt und Umgebung). Vill. 1951.

In knapper Form sind hier die geographische Lage, histor. Begebenheiten, sowie Rundgänge durch die Stadt und Umgebung zusammengestellt. Die Verkehrslage ist durch die Kreuzung der Italienstraße mit der Draulinie gegeben, die topographische Lage als „Stadt an der Brücke“ charakterisiert. Es fehlt leider ein Stadtplan, an Hand dessen man textliche Einzelheiten leicht auffinden könnte. Ein kurzer Hinweis auf die Wirtschaftsstruktur und -funktion der Stadt würde auch in einer Darstellung diesen Formates nicht abwegig sein. Eine Planskizze der Umgebung und einzelne gute Abbildungen sind beigegeben. mbl

Fresacher, W.: Der Bauer in Kärnten. I. Teil, Die persönliche Stellung des Bauers in Kärnten, 176 S., 31. Bd., Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, hsg. v. Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt 1950.

In einem Vorwort gibt G. M o r o zunächst einen Rückblick auf die Tätigkeit des Archives mit einer Inhaltsangabe der bisher erschienenen 30 Bände (S. 5—20).

Die Erforschung des Bauerntums, dem der vorliegende Band gewidmet ist, ist nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Volkskunde und Siedlungsgeographie sehr wichtig. Der Verf., ein genauer Kenner der bäuerlichen Verhältnisse in Kärnten, schließt mit seiner umfassenden, auf intensivem Quellenstudium fußenden Arbeit eine empfindliche Lücke in der Literatur. Hervorzuheben ist die sachliche, jedem Lokalpatriotismus abholde Einstellung des Verf. zur eigenen Landesgeschichte. So wird mit Recht auf die Bedeutungslosigkeit der kurzen Langobardenherrschaft im unteren Gailtal hingewiesen und den slawischen Einflüssen der gebührende Platz eingeräumt.

In der besonders für den Siedlungsgeographen wichtigen Einleitung (S. 23 bis 49) wird auf die Wirtschaftsform und den verwickelten Fragenkomplex der Hube näher eingegangen. Daß die Slawen Ackerbau betrieben haben, wurde schon von A. Dopsch nachgewiesen. Dies ist also eine Tatsache und keine „Annahme“ (S. 29). Infolge der alpinen Landesverhältnisse mußte das wirtschaftliche Schwergewicht der Slawen auf der Viehzucht liegen. Nicht aber „muß dahingestellt bleiben, ob die Slawen auch selbst Land rodeten“ (S. 30). Selbstverständlich haben sie gerodet. In Südkärnten siedelten sie doch so dicht, daß die späteren deutschen Einwanderer (9.—13. Jht.) ihnen gegenüber in der M i n d e r z a h l waren, weshalb sie in den Slowenen aufgegangen sind. Für das Gailtal hat der Referent das Ausmaß der slawischen Rodung klargemacht (Car. I, 1950). Der Hubenfrage könnte man näher kommen, wenn die Hubengröße der Einzelhöfe nach den Katastralplänen festgelegt und die Höhe der Abgabe zur Größe der Hube in Beziehung gesetzt würde. Die Hubengröße dürfte auch noch später eine Rolle gespielt haben, da diese in dem dem Verf. nicht bekannten Schätzungsoperat von 1834 (Landesarchiv Klagenfurt) besonders verzeichnet wurde.

Sehr anschaulich zeigt Verf. im Hauptteil (S. 50—167) die dynamische Entwicklung der Kärntner Bauern, von den rechtlosen mancipia über die homines mit geminderter Unfreiheit zu den vertragsfähigen Holden und ihr Absinken zu gedrückten Untertanen. Der Bauer in Kärnten war seit den ältesten Zeiten unfrei, erst 1848 wurde er gleichberechtigt. Verf. weist überzeugend nach, daß es in Kärnten — außer den Edlingern — niemals halb- oder minderfreie Bauern gegeben hat. Seine diesbezügliche Auseinandersetzung mit L. Hauptmann wird in ruhiger Sachlichkeit geführt.

Das Schriftenverzeichnis bringt nur die einschlägigste Literatur, die Quellen- und Textverweise auf der Stelle sind aber genau und reichlich. Ein ausführlicher Sachweiser beschließt die Arbeit. Man darf ihrem II. Teil (Freistiftrecht) mit gespannter Erwartung entgegensehen.

Erwin Wilt h u m

Kugy, J.: „Die Julischen Alpen im Bilde.“ 195 S., 191 ganzseitige Bilder. Leykam Verlag, Graz/Wien, 4. Auflage 1951. S 69.—.

Die große Nachfrage nach diesem hervorragenden Bergbuch hat den Leykam-Verlag bewogen, eine vierte Auflage herauszubringen. Im Vorwort betont der Verf., daß der Schwerpunkt des Werkes in seinen Bildern liegt. Diese wahrhaft künstlerischen Naturaufnahmen zahlreicher Mitarbeiter bieten einen ausgezeichneten Überblick über die Landschaft der Julischen Alpen. Eines vermißt der Geograph und wohl auch der Bergsteiger sehr, das ist eine gute Übersichtskarte und eine Reihe einfacher Orientierungsskizzen im Text, wie sie heute wohl in jedes moderne Bergbuch hineingehören! Ihr Fehlen wird selbst bei Büchern über bekannte und sehr besuchte Berggebiete als ein ausgesprochener Mangel gewertet, umso mehr natürlich bei einem Werk über ein so einsames und von deutschen und österr. Bergsteigern so selten besuchtes Gebirge, wie die Julischen Alpen!

Erik A r n b e r g e r

Koehn, H.: Sylt. Eine Wanderung durch die Natur- und Kulturwelt der Insel. Verlag Cram, de Gruyter & Co., Hamburg 1951. 9 Bildtafeln, 1 Karte im Text, 136 S.

Obwohl der Verf. eine ganz eigenartige, von der üblichen Form eines Reisehandbuches abweichende Darstellung des für den Fremden und für den Einheimischen Wissenswerten gewählt hat, wird von jedem, der sich die 93,48 qkm große Insel als Erholungsstätte oder als Reiseziel ausersehen hat, das Bändchen gerne zur Hand genommen werden. Durchdrungen von unendlicher Liebe zu seiner heimatlichen Scholle, führt uns Koehn ihm wichtig erscheinende Tatsachen der Landesnatur und -kultur in mehrmaliger Wiederholung vor Augen. Störend wirkt dabei die inkonsequente Schreibweise geographischer Bezeichnungen. Die Arbeit behandelt u. a. den Insel-, Meeres- und Luftraum, die Pflanzen- und Tierwelt, Kultur, Zivilisation, Hausbau, Tracht und Schmuck. Die zahlreichen Zitate legen ein einwandfreies Zeugnis über die Belesenheit des Autors ab. Ob aber Sylt als Stätte eines geistigen Bildungszentrums geeignet erscheint oder bei der Neugestaltung des geistigen Weltbildes der Mittelpunkt sein kann, wie der Verf. im Kapitel „Ausblick“ bemerkt, muß wohl dahingestellt bleiben. Ein Personen- und Sachregister schließen das Bändchen ab.

Emil R e i s i c k

Kirbis, Gudrun: Beiträge zur Morphologie der Goburg. Göttinger Geogr. Abh., H. 5, 1950. 42 S., 7 Abb., 2 Skizzen, 2 Tabellen und 2 Karten.

Die Goburg ist das nordwestlichste, abgetrennte Stück der Thüringer Schichtstufenlandschaft, in deren steilere, der Werra zugekehrte Westflanke Felskessel eingreifen, in die sanftere Ostabdachung nur Quellmulden, von der Verfasserin Buchten genannt. Die Arbeit greift lediglich das Problem der Rutsch- und Bergsturzformen auf und will damit den Unterschied der beiden Abdachungen erklären.

Nach dem geologischen Überblick, worin G. Kirbis Morphologisches mit Geologischem verwechselt, gliedert sich die Arbeit zwar — zumindest nach den Kapitelüberschriften — in einen regional-beschreibenden und einen allgemeintypisierenden Teil, doch eine unvoreingenommene Formenbeschreibung wird überall zugunsten einer Interpretation, die nur wenig aus dem Formenschatz abgeleitet wird, und zugunsten meist unbegründeter Folgerungen zurückgedrängt. Dabei werden ebenso die einfachsten morphologischen Grundtatsachen verkannt, wie auch exogene Kräfte mit endogenen verwechselt.

Der entscheidende Irrtum der Verf. ist, daß sie eigentlich über Zeugenberge schreibt und dabei meint, eine Typisierung von Rutschformen aufzustellen, weshalb es schwer zu beurteilen ist, was nun tatsächlich Rutschformen in der Goburg sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß G. Kirbis den Ertrag ihrer Untersuchung mit dem Stacheldraht einer gequälten Aneinanderreihung mehr oder minder inhaltsloser und widerspruchreicher Sätze in unbeholfener morphologischer Ausdrucksweise umgibt, so daß die spärlichen Beobachtungstatsachen nur zwischen den Zeilen herauszulesen sind. Das wäre wohl anders, wenn die Verf. einen Teil der 121 Werke ihres Schriftenverzeichnisses mitverarbeitet hätte.

Hans Dvořák

Vöchting, F.: Die italienische Südfrage. Entstehung und Problematik eines wirtschaftlichen Notstandsgebietes. Berlin: Duncker & Humbolt 1951. 680 S.

Wer es unternimmt, ein Notstandsgebiet einer gründlichen und gewissenhaften Analyse zu unterziehen, wie dies der Verf. dieses ungewöhnlich inhaltsreichen Buches tut, wird sich vor allem mit den geographischen Besonderheiten des untersuchten Gebietes zu befassen haben. So hat Vöchting in der Tat die wirtschaftliche Notlage Südtaliens zu einem wesentlichen Teil als Standortproblem gesehen und daher sein Buch mit einem ansehnlichen Kapitel über die natürlichen Voraussetzungen eingeleitet, das von unmittelbarem geographischem Interesse ist. Die zweite Komponente der diagnostischen Durchleuchtung des Problems bildet naturgemäß die wirtschaftliche Entwicklungslinie, so daß den naturgegebenen Standortverhältnissen das „Geschichtserbe“, als gleichbedeutender Faktor zur Seite tritt. Akut und packend wurde die Südfrage eigentlich erst nach der Einigung Italiens. Nach dem Verrauschen der nationalen Begeisterungstürme der Garibaldizeit wurde auch der breiten Öffentlichkeit mehr und mehr bewußt, daß der Zusammenschluß der fortschrittlichen norditalienischen Industriegebiete mit dem vorwiegend agrarischen Süden eine recht unharmonische Ehe ergeben habe, umsomehr als die Staatsführung auf piemontesischen Traditionen beruhte und durch Mangel an Verständnis für die Sonderbedürfnisse des Südens in ihrer Wirtschaftspolitik eine lange Reihe von Mißgriffen und Unterlassungssünden beging, die zu einer Verschärfung des wirtschaftlichen Notstands und der sozialen Spannungen führte.

Was dem Geographen an diesem Buch besonders sympathisch berühren wird, ist der Umstand, daß Verf. durch langjährige Studienreisen und Italienaufenthalte eine selten genaue persönliche Kenntnis des Landes und seiner Bewohner gewonnen hat. Durch seine überaus lebendigen Schilderungen vermittelt er dem Leser ein ungewöhnlich anschauliches Bild von jenem „anderen Italien“, das der Durchschnittsreisende, der sich an die gewohnten Reiserouten hält, kaum zu Gesicht bekommt und häufig nicht der Beachtung für wert hält. Es ist jenes Gebiet, dessen Schicksale durch eine unselige, längst reformbedürftige Agrar-

verfassung bestimmt sind, deren Charakteristikum in dem schroffen Gegensatz zwischen Latifundiengebieten und Zonen mit einem unvorstellbar stark zersplitterten Klein- und Kleinstbesitz besteht. Dazu treten die immer noch ungelösten Sonderprobleme eines „vertikalen“ und „horizontalen“ Mischbesitzes und des Gemeindeigentums.

Die nur zum geringen Teil erfolgreichen Versuche der bisherigen italienischen Wirtschaftsführung durch boden- und siedlungspolitische Maßnahmen, und vor allem durch die in Süditalien besonders wichtige Meliorationspolitik eine Besserung der Lage herbeizuführen, werden in ihrem geschichtlichen Werdegang bis herauf in die neueste Zeit (mit interessanten Einblicken in die faschistische Agrarpolitik) in einer Form geschildert, die deshalb so fesselnd und anregend ist, weil sie sich nie in ermüdende Einzelheiten verliert, sondern immer das Grundsätzliche und Allgemeingültige hervorhebt. Wem Bevölkerungsfragen, und zwar besonders das engverschwisterte Doppelproblem des Nahrungsspielraums und der Landflucht am Herzen liegen, wird aus dem Buch reiche Belehrung schöpfen, weil hier gezeigt wird, wie in unserem südl. Nachbarland die Problematik ganz anders gelagert ist als in Österreich — ein Warnungszeichen dafür, daß man sich hüten muß, einheimische Beobachtungen und Auffassungen zu generalisieren. In Italien ist der ländliche Bevölkerungsdruck so stark, daß die Abwanderung vom Lande, bzw. aus der Landwirtschaft in die leider noch recht unentwickelte lokale Industrie, als hochwillkommene Entspannung, und nicht als schreckhaftes Krisenzeichen (wie unsere Landflucht) gewertet wird.

S. Fraendorfer

Philipson, A.: Das Klima Griechenlands. Mit 6 Karten, 238 Seiten. F. Dümmers Verlag, Bonn 1948.

Was diese Klimatographie Griechenlands besonders anziehend macht, ist vor allem die erlebnishaft Schilderung der Witterungsverhältnisse und ihrer Auswirkungen, zu der der Verfasser als ausgezeichnete Kenner des Landes wie nicht bald ein anderer berufen ist. Eigene Reiseerfahrungen, fremde Reiseberichte und klimatographische Bearbeitungen lieferten das Material für die originelle und lebendige Darstellung des Klimas von Griechenland. Im besonderen mußte sich die Beschreibung der klimatischen Verhältnisse der Gebirgsgegenden vorwiegend auf Reiseerlebnisse und -berichte stützen, während für andere Gebiete auch Zahlenwerte der Klimastationen zur Verfügung standen. Sehr anregend wirken die auf Grund eigener Erlebnisse gegebenen Schilderungen der Witterung der einzelnen Jahreszeiten, in denen das Zusammenwirken der verschiedenen klimatischen Elemente wie auch ihre Auswirkung auf das Landschaftsbild und auf die Pflanzenwelt gezeigt werden.

Der Verf. unterteilt das Klima Griechenlands in sieben Bezirke: 1. die maritime und regenreiche Westseite der griechischen Halbinsel mit den vorgelagerten Inseln; 2. als kontinentales Gebiet das Binnenland des nordöstlichen Griechenland mit verhältnismäßig kaltem Winter und heißem Sommer und mit geringen Niederschlagsmengen; 3. die Ostküste Thessaliens und Euböas mit besonders im Winterhalbjahr großen Niederschlagsmengen; 4. das nördliche Ägäische Meer einschließlich des thrakisch-mazedonischen Küstengebietes mit verhältnismäßig kaltem und regenreichem Winter und sehr trockenem Sommer; 5. der Südosten der griechischen Halbinsel und die Zykladen mit den geringsten Niederschlagsmengen und längster sommerlicher Trockenzeit; 6. die Insel Kreta und 7. Rhodos und der Dodekanes. Aus dem Vergleich der gegenwärtigen klimatischen Verhält-

nisse mit den Witterungsangaben, die sich in der Literatur des griechischen Altertums finden, schließt der Verf., daß sich im Verlaufe der historischen Zeiten das Klima Griechenlands nicht wesentlich geändert haben kann. Ein Gewinn für das Buch und einer modernen Klimatographie entsprechend ist es, daß auch die Einflüsse des Klimas auf den Menschen auf Krankheiten und auf das Volksleben behandelt werden.

Das Auffallende an dieser Klimatographie ist, daß sie fast keine Tabellen enthält und auch an Kartendarstellungen nur die auf Meeresniveau reduzierte Temperaturverteilung im Jänner und Juli und die Niederschlagsverteilung im Juni, Dezember und Jahr sowie eine Stationskarte bringt. Für die Flüssigkeit der Darstellung ist die Vermeidung der Unterbrechungen durch trockene Zahlentabellen ohne Zweifel förderlich. Für praktische Zwecke wäre aber neben den im Text verstreuten Zahlenangaben doch auch wenigstens im Anhang die Beigabe übersichtlicher Klimatabellen mit Jahresgängen, Extremen und Häufigkeitsverteilungen der verschiedenen klimatischen Elemente erwünscht gewesen.

F. Steinhäuser

Meiss-Teuffen, H. v.: Ziel im Wind. Auf der Fahrt durch Länder und Meere. Ullstein & Co., Wien 1951. 64 Bilder, 5 Landk., 360 S.

Das englische Original des Verf. "I wanted to see for myself" wurde von Lily von Meiss-Teuffen im vorliegenden Bande ins Deutsche übertragen. Vom ersten bis zum letzten Kapitel wird der Leser in dem ausgezeichnet geschriebenen Werk in Spannung gehalten. Außerdem ist das Buch mit geschickt ausgewählten Bildern ausgestattet. Auf den Landkarten sind nur die Reiserouten festgehalten. Es handelt sich um die Aneinanderreihung abenteuerlicher Erlebnisse und Reisebeschreibungen, aus denen auch der Geograph einigen Gewinn ziehen kann.

Die Fahrt geht von London aus und führt von Italien mit einem Segelboot durch das Mittelmeer und den Suezkanal bis Port Sudan. Von hier wird sie mit einer Dhau nach Indien, Madagaskar bis nach Südafrika fortgesetzt. In Rhodesien nimmt Verf. verschiedene Berufe an und kehrt schließlich nach Ausbruch des letzten Krieges in seine Schweizer Heimat zurück. Doch noch während des großen Völkerringens gelingt es ihm, bis nach Freetown zu segeln. Zwangsweise muß er nach Europa zurück. Im Juli 1945 unternimmt er eine Atlantiküberquerung in einem Segelboot und benötigt zu den 4600 Meilen die Rekordzeit von nur 58 Tagen. In Alaska hat er dann das vorliegende Buch verfaßt.

Emil Reischick.

Zischka, A.: Asien, Hoffnung einer neuen Welt. 7 Karten. Stocker, Graz, o. J.

Zischkas Bücher haben immer dadurch überrascht, daß fast in jedem Satz eine Fülle von Material steckt, und auch in diesem Werk ist eine solche Fülle erarbeitet, — bisweilen kann man fast von einer Überfülle sprechen. Man staunt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Autor die Ereignisse fern von jeder modernen Bibliothek, von den Balearen aus verfolgt, nicht in der Beschaulichkeit eines Stefan George, der gleichfalls sein Tusculum dort aufgeschlagen hatte, sondern in brennendem Gegenwartsinteresse. Er betitelt sein Buch auch als „Pläne und Möglichkeiten der neutralen Hälfte der Menschheit“, da er glaubt, vornehmlich der europäischen Welt ein neues, lockendes Ziel, eine neue positive Aufgabe aufdecken zu können, indem er das Asien von heute zeigt. Er schreibt nach seinen eigenen Worten „fünf Minuten vor zwölf“, und selbst wenn er darin

irren, wenn seine politische Konzeption falsch sein sollte, die das Heil Europas in einer völlig neutralen Mitarbeit an der Entwicklung Asiens sucht, so ist die Darstellung der Dynamik und des rasanten Aufstiegs des Ostens doch atemberaubend durch das Tempo und erschütternd durch die Weiträumigkeit für uns, die wir seit geraumer Zeit von einem bösen Geist mehr oder minder im Kreise herumgeführt werden oder um Nichtigkeiten zanken. „Erste Voraussetzung jeder europäischen Erneuerung ist die Erkenntnis unserer wahren Kraft, unsere tatsächlichen Möglichkeiten in einer völlig veränderten Welt, das Abschätzen also unserer Produktion, nicht unserer Machtmittel.“ Solche goldene Worte, aber besser das ganze Buch mit vielen solchen Einzelheiten müßten in die Hände berufener Politiker gelegt werden, damit diesen durch die Realitäten der weiten Welt der Star gestochen wird, der sich zwangsläufig beim Aktenlesen ausbildet. Ein Drittel des Erdballs und zwei Drittel seiner Bewohner ändern z. Z. mehr oder minder rasch ihre politische und wirtschaftliche Struktur, sibirische Landschaften, in denen sich vor 30 Jahren noch trostlose Steppe breitete, sind heute Industriezentren mit einem Potential, das unsere mitteleuropäischen Vorstellungen oft weit hinter sich läßt, und Gegenden, die vor wenigen Jahren sozusagen hinter dem Horizonte unseres Bewußtseins lagen, durchpulst heute eine Schlagader des Weltverkehrs. „Asien drängt jetzt Jahrhunderte in Jahrzehnte zusammen. Es ist“, so meint der Autor, „an uns, ... diese letzte Chance zu nutzen und zu leben, statt zwischen Leichen zu ersticken und endgültig dem Machtwahn zum Opfer zu fallen.“

G. Stratil-Sauer

Bernleithner, Ernst: Asien. 40 S. Wien o. J. „Aulim“ Lehrbriefe Nr. 49. Hsg. von Min.-Rat Dr. J. Kallus, Hippolyt-Verlag.

Das vorliegende Heft enthält eine knappe und übersichtliche Darstellung der wichtigsten Tatsachen zur Geographie Asiens. Die Angaben berücksichtigen weitgehend den neuesten Stand. Skizzen nach Hettner, Seydlitz, Leuchs u. a. sowie schlagwortartige Zusammenfassungen und Raum für Anmerkungen lassen diesen „Aulim“-Lehrbrief als recht brauchbaren Behelf der geographischen Weiterbildung erscheinen.

Ferdinand Prillinger

Kampen, Anthony van: Adat. Amandusverlag Wien 1951. 70 Abb., 1 Kartenskizze, 452 S.

Im Zeitalter der Atomkraft wirkt das Buch wie ein Märchen. Es behandelt den holländischen Teil von Neu-Guinea mit Eingeborenen, die ein Leben auf der Stufe des Steinzeitalters führen. Der Verf. bereiste 1948 als Reporter Neu-Guinea und gibt teils aus eigener Erfahrung, teils aus Berichten dortiger Regierungsbeamter, bisher noch nie veröffentlichte Schilderungen von der Seltsamkeit dieses Gebietes und seiner Bewohner. Das Land ist nur an der Küste erschlossen, das Innere ist unbezungen. Als einzige Weiße wohnen nur wenige Kolonialbeamte, Missionäre, Ärzte in Neu-Guinea, das von den Niederlanden ziemlich stiefmütterlich behandelt wird. Für die Beamten, die sich in diesem mörderischen Klima als strafversetzt betrachten, gibt es hier keine richtigen Wohnhäuser und es ist kein Wunder, daß nahezu alle Europäer in Kürze einer Art Tropenkoller erliegen. In den unergründlichen Dschungeln wohnen Völker mit primitivstem Dämonenkult. Es wird von schauerhaften Vorfällen berichtet, die wir nur widerstrebend zur Kenntnis nehmen.

Der erste Teil schildert die Strafexpedition eines begabten Kolonialbeamten gegen Eingeborene im Gebiete des Mappiflusses, wo verbotene Kopffjagden, „Adat“ (so heißt der geheimnisvolle Kult der Kopffjäger), abgehalten werden. Unter unsäglichen Strapazen, ständigem Tropenregen, Wolken von Moskitoschwärmen, lästigen Blutegegnen usw. muß der Marsch knapp vor dem Ziele abgebrochen werden. — Ein zweiter Abschnitt schildert einen Flug zu den Wissel Seen im Innern des über 5000 m hohen Carstensgebirge, zu den Völkern der Ekari, Nandi und Migani Stämme, insgesamt etwa 100.000 Menschen. Diese leben ganz abgeschlossen von der Außenwelt noch im Urzustand. Sie verwenden bloß Steinbeile, nähren sich hauptsächlich von Pflanzen, ihre einzigen Werte sind Schweine und Caurimuscheln. Unter den Eingeborenen, als einer der ihnen, lebt in dieser Wildnis Dr. Jean Viktor de Bruyn, genannt der Dschungel-Pimpf. Sie führen noch ein „paradiesisches“ Dasein, völlig unberührt von der Zivilisation, an der sie jedoch, wie andere Vertreter primitiver Rassen, früher oder später zugrunde gehen werden.

Das letzte Kapitel erzählt von der Hilfsexpedition zu dem anfangs erwähnten Kolonialbeamten, der auf einer einsamen Station ganz allein gegen die dortigen Kopffjäger auftreten muß. Sein erhaltenes Tagebuch berichtet von seinem aufreibenden Kampf mit diesen geheimnisvollen, fanatischen Urmenschen, gegen die er sich vorübergehend erfolgreich als Weißer behaupten kann, schließlich aber auf einer übereilten, gehetzten Rückreise den Tod findet.

Der Autor versteht es meisterhaft, die aufregenden Erlebnisse zu schildern. Unterstützt von vielen guten Bildern wird so ein Stück der feuchten Tropen lebendig, eines der seltsamsten fernen Länder, das bisher nur wenige Europäer betreten haben.

H. Skul

Mecking, L.: Japan, meerbestimmtes Land. Kleine Länderkunden, herausg. von W. Evers. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1951. 179 S. Hln. DM 9.80.

In der Schriftenreihe „Kleine Länderkunden“ hat L. Mecking auf Grund eigener Anschauung und auch des Schrifttums einen Band über Japan erscheinen lassen. Er stellt dieses vor allem „aus maritimer Sicht“, als meerbestimmtes Land dar. Nach einer kurzen, mehr historischen Einführung über die Entdeckung, die Eröffnung und das große Erwachen Nippons seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts kommt er zunächst auf dessen Meereslage und deren physische und kulturelle Begleit- und Folgeerscheinungen zu sprechen. Dann schildert er die besondere kulturelle Stellung und Entwicklung des insularen Japans verglichen mit dem kontinentalen China. Auch das Klima und seine Wirkung auf Vegetation, Fauna, Landformen und Landwirtschaft bietet Gelegenheit, auf den Einfluß der See hinzuweisen. Der geologische Bau des Inselbogens wird in der herkömmlichen Auffassung dargestellt und anschließend die Oberflächengestaltung beschrieben. Ein längerer Abschnitt über Siedlungsräume und -bild zeigt wieder, wie küstengebunden und meeresnah die Hauptsiedlungs- und -wirtschaftsgebiete und besonders die Städte und die Anbauflächen Nippons liegen, und gibt auch Aufschluß über Bevölkerungsdichte und -größe, Volkscharakter, Wohnweise und Hausformen. So gut wie ganz dem Meere gewidmet sind drei weitere Kapitel: Das erste behandelt die natürlichen Grundlagen und die Entwicklung der gesamten Meereswirtschaft, besonders der Fischerei und des Robben- und Walfangs, den Verbrauch, die Verwertung sowie die Ausfuhr der Produkte. Das zweite skizziert die Gliederung der Küste, die Häfen und den Schiffsverkehr und das dritte

die Seefahrt in alter und neuer Zeit. Der Abschnitt „Wirtschaftliche Grundlagen, Entwicklung und Ausweitung“ gilt besonders der Industrie und dem Handel. Aufschwung der Schifffahrt, Bevölkerungswachstum und Großstadtbildung gingen Hand in Hand mit der Industrialisierung, und die günstige maritime Lage, die Seidenkultur und die Außenpolitik förderten diese ebenso sehr, wie die geringe Fläche des Landes und der Mangel an vielen Rohstoffen sie hemmten. Hier mußte der Außenhandel ausgleichen und konnten die Außenländer aus-helfen, hier lag aber auch die Versuchung, schließlich in den großasiatischen Raum hinauszugreifen. Das letzte Kapitel deutet die schweren Probleme des heutigen Japan an: Seine wirtschaftliche, soziale und staatliche Struktur hat sich stark gewandelt; seine Bevölkerung ist angewachsen und nimmt weiter ständig zu; und sie muß nun trachten, auf engerem Lebensraum zukünftig ihr Auskommen zu finden.

Der Text (S. 9—147) wird durch 27 Bilder, 15 Kartenskizzen und Diagramme und eine Übersichtskarte illustriert und durch ein Schriftumsverzeichnis (S. 148—154), das, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zum Jahre 1943 führt, einen Tabellenanhang (S. 155—171) und einige Register ergänzt.

Mecking hat in seinem Buche die schwierige Aufgabe übernommen, Japan in einer Zeit darzustellen, in der es eben eine tiefe Wandlung durchgemacht hat und vieles noch im Fluß ist und in der die umfangreiche japanische und englische Literatur der letzten Jahre noch nicht oder nur schwer zugänglich ist. Die Rück-sicht auf das Gesamtbild läßt ihn darauf verzichten, auf Einzellandschaften ein-zugehen, und die Betonung der Meeresverbundenheit hat ihn dazu bewogen, andere wichtige Züge des Landes, wie Boden und Landwirtschaft, Mineralschätze und Bergbau und den Landverkehr nur nebenbei zu behandeln. Eine flüssige Sprache, aufgelockerte Form und anregende Darstellung werden der kleinen Auslandskunde auch in weiteren Kreisen sicherlich viele Leser verschaffen.

L. Scheidl

Despois, J.: L'Afrique du Nord. Paris 1949. 620 S., 12 Abb., 39 Fig. u. Karten-skizzen.

Der nordwestliche Grenzsraum Afrikas tritt Südeuropa als verwandtes Land gegenüber und teilt mit ihm den Gebirgstypus von alpinem Bau und das medi-terrane Klima. Doch es fehlen nicht afrikanische Eigenheiten, besonders die große Bedeutung der in die Wüste übergehenden Steppe mit ihren Nomaden und das berberische Volkstum. Dagegen ist der Islam durch die Araber aus Süd-westasien herübergebracht worden. Im übrigen hat sich die in der Antike vor-handene, nach Besiegung Karthagos ausgebildete Kulturgemeinschaft der Mittel-meerländer erst wieder seit der Mitte des 19. Jh. verstärkt durch die in drei Etappen erfolgte Besitzergreifung Nordafrikas durch Frankreich.

Der Verf. führt in diesem Buch in klarer Sprache zuerst in das Klima ein und behandelt dessen Abwandlung durch das Relief und seine Bedeutung für die Bodenbildung und Pflanzenwelt. Anschließend werden die Halb- und Vollnomaden der Steppe, die sesshaften Bauern der Ebene, des Hügellandes und der Berg-länder geschildert und der französischen Kolonisation besondere Beachtung ge-schenkt. Ihre Leistungen treten in der Entwicklung der Landwirtschaft, in der Hebung der künstlichen Bewässerung und der Halfaindustrie, in der Phosphat-gewinnung, im Erzbergbau, in der Erschließung der Quellen der Kraftgewinnung, im Aufbau der Industrie und besonders im Ausbau der Verkehrswege, wobei die Hafenplätze nicht zu vergessen sind, besonders hervor.

Im Schlußkapitel werden die drei Großlandschaften, Algerien, Tunis und Marokko nebeneinander gestellt. Nur leicht streift der Verf. die Unabhängigkeitsbewegung, die sich nun auch in Nordafrika eingenistet hat und Symptom der abnehmenden Achtung vor der Überlegenheit der Europäer ist. Es wird sich in Kürze entscheiden, ob diese Bewegung lebenskräftig bleiben wird, oder nur ein vorübergehender Ausdruck des Unmutes über die Art der Verwaltung bildet.

H. Hassinger †

Skarnicel, B.: Äthiopiens Engel sind schwarz. 286 S., 48 teils ganzseitige Bilder und eine Landkarte. Ullstein Verlag, Wien 1951.

„Eine afrikanische Reise“ nennt der Verf. im Untertitel den vorliegenden Bericht, der weder in Form eines wissenschaftlichen Werkes noch als Reiseführer geboten wird.

In anschaulicher, lebendiger Weise schildert der Reporter Skarnicel Abessinien als eines der rätselvollen Länder Afrikas und weist auf Bau und Gestein der Gebirge, Wirtschaft und Besiedlung, auf Volkstum, Religion und Kunst in flüssigem Plaudertone hin. Nach einem Abstecher nach Aden beginnt die Reise von Dschibuti nach Addis Abeba, wo der große Reformator Kaiser Haile Selassie den Verf. empfängt. Das Interview gibt interessante Aufschlüsse über die verschiedenen Probleme des letzten Kaiserreiches Afrikas. Ehe der Verf. den Palast verläßt, besichtigt er die Kapelle der koptischen Kirche. Dabei fällt ihm auf, daß auf den Heiligenbildern alle Engel mit schwarzer Hautfarbe, alle Teufel mit weißer dargestellt sind — daher der Buchtitel.

Die Hauptstadt dieses „schönsten Landes der Welt“ ist nun modern aufgebaut, ihre Schulen sind in europäischem Sinne eingerichtet, ihre vorbildlichen Krankenhäuser werden von schwedischen und Schweizer Ärzten geleitet. Mit kaiserlichen Empfehlungsschreiben versehen, durchzieht S. auf selten begangenen Wegen das Land, kommt in das Quellgebiet des Weißen und des Blauen Nils, schließt sich dann einer Großwildjagd an, um schließlich nach einer Fahrt in das unerforschte Sumpfgelände des Sudd das Nital zu bereisen und von Kairo aus nach Algier zu fliegen, wo er Afrika verläßt.

Das spannend geschriebene Buch wird durch viele ausgezeichnete Originalaufnahmen des Verf. bereichert.

Ernst Bernleithner

Gatti, E.: Ich ging nur mit — Auf Tierfang in Afrika. Ullstein Verlag, Wien 1950, 310 S., 46 Abb. und 1 Karte.

Die Verfasserin wollte nicht, wie sie schon durch den Titel ihres Buches zu verstehen gibt, eine umfassende Schilderung ihrer Afrikareise oder einen geographischen und ethnographischen Bericht über Belgisch Kongo zu Papier bringen, sondern sie schildert nur die Erlebnisse und Eindrücke, die sie als Begleiterin ihres Gatten, einem Tierfänger und Wildjäger gesammelt hat. Dadurch, daß nicht nur gefährvolle oder komische Situationen von der Verfasserin dargeboten werden, sondern auch das Erlebnis der Landschaft, allerdings ohne auf Kausalbeziehungen einzugehen, wird auch der Geograph mit Nutzen zu diesem Werk greifen. Einzelne Berichte wie z. B. die köstliche Schilderung des Durcharbeitens durch den Dschungel, sehr natürlich und eindrucksvoll beschrieben, eignen sich besonders für den Geographielehrer zur Belebung des Unterrichtes. Weitaus größeren Wert allerdings als für den Geographen, hat das Werk zweifellos für den, der es nur als Unterhaltungselektüre zur Hand nimmt. Hans Dvořák

Kinzl, H. und Schneider, E.: Cordillera Blanca (Peru). 119 Bilder in Kupfertiefdruck und 1 Übersichtskarte 1 : 200.000. Universitätsverl. Wagner, Innsbruck.

Die Cordillera Blanca ist eine etwa 180 km lange Kette der westl. Anden von Peru und entspricht etwa dem Zug der Stubai-er, Zillertaler Alpen und Hohen Tauern. Sie liegt zwischen 8,5° und 10° s. Br. Auf den Karten von Südamerika in unseren Atlanten findet man weder den Namen noch auch die deutliche Zeichnung der Kette; sie ist unter die „Westkordillere“ von Peru aufgenommen. Nur der Huascaran mit 6768 m, der höchste Gipfel der Gruppe und Perus, ist in neueren Karten gekennzeichnet; er liegt etwa 300 km nördl. der Hauptstadt Lima. Was wir aber in diesem Buch erfahren, verpflichtet eigentlich zur Aufnahme des Namens, der von dem deutschen Arzt Dr. Middendorf 1886 geprägt wurde, in unsere Karten. Es wird als das höchste und am stärksten vergletscherte Hochgebirge der Tropen bezeichnet, ja sogar von Kennern, die Vergleichsmöglichkeiten haben, auch als schönstes Hochgebirge der Tropen. Es ist relativ schmal, aber sehr steil und stark vergletschert, wenngleich keiner der vorhandenen Gletschertypen die Größe der alpinen erreicht. Von der Vergletscherung hat das Gebirge seinen Namen, der auch mit dem hellen Granodioritgestein übereinstimmt. Mit der aufstauenden Wirkung der Gletscher hängt das Auftreten zahlreicher Seen zusammen, die im Landschaftsbild stark hervortreten. Von diesem erhalten wir im Text des Buches eine treffliche Schilderung in allen Belangen der Bodengestalt und der Bodenbedeckung, deren natürliche und durch die Wirtschaft des Menschen gestaltete Formen, einschließlich der Bevölkerung und den alten Siedlungsspuren. Dieser Text liegt auch in englischer und spanischer Sprache vor. Die großartigste Veranschaulichung geben aber die ausgezeichneten Bilder, die sich in sorgsamer typischer Auswahl auf alle Kapitel der Darstellung beziehen und die vortreffliche Karte 1 : 200.000 auf Grund der stereophotogrammetrischen Karten des Alpenvereins, die während der Expeditionen in den Jahren 1932, 1936 und 1939 von F. Ebster, mit Ergänzungen von Heckler, Kinzl und Schneider aufgenommen wurden. Das Buch ist dem Alpenverein in dankbarer Würdigung seiner Bestrebungen, die Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten sowie den toten Kameraden der Expeditionen gewidmet.

Anton Becker

Berichtigung: Im letzten Heft der „Mitteilungen“ soll es auf S. 104 Zeile 11 statt „Internationaler Ethnologenkongreß 1949“, richtig „Internationaler Amerikanistenkongreß 1949“ heißen.

Gesellschaftsnachrichten

Generalversammlung der Geographischen Gesellschaft in Wien am 26. Jänn. 1952.

Bei der am 26. 1. laufenden Jahres stattgehabten Generalversammlung der Geographischen Gesellschaft gedachte der geschäftsführende Präsident, General a. D. Zu der Luth, vor Eingehen in die Tagesordnung der verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft, — so des heimgegangenen letzten Präsidenten und Ehrenmitgliedes Prof. Dr. h. c. Dr. Johann Sölch, den der Tod inmitten vollsten Schaffens allzu früh und allzu jäh ereilt hat, ferner des Ehrenmitgliedes Min.-Rat Ing. Ludwig Brandl, weiters Privatier Josef Berndt, Oberstltm. Herbert Falkhausen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [94](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturberichte 116-145](#)